Nr. 240.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6653.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

9. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß Amt I. Nr. 4186.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Donnerstag, den 13. Oktober 1892. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Die Ohnmacht der Bourgeoisie.

Als wenn es nicht ohnedies sonnenklar wäre, daß die „herrschende Ordnung" völlig unfähig geworden ist, durch irgend ein großes Unternehmen den sozialen Fortschritt zu fördern, bringt fast jeder neue Tag neue Beweise dieser unumstößlichen Thatsache. Verdammt zu sein zu elender Flickarbeit auf jedem kulturellen Gebiete, zu hangen und zu bangen zwischen der Erkenntniß, daß so viel zu thun wäre und so wenig gethan werden kann innerhalb der bürgerlichen „Ordnung", — das ist das klägliche Schicksal der bürgerlichen Welt am Ende des 19. Jahrhunderts.

Da hat die „neue Aera", nicht ohne einen sehr kräftigen Anflug von Frömmelei, ein Stückchen Sonntagsruhe auf den Eisenbahnen einführen zu müssen geglaubt. Nur ein Stückchen — und welche Schwierigkeiten erwachsen den preußischen Staatsbahnen bereits aus dem kleinen Anlauf! Der Apparat der Eisenbahn ist auf das bürgerliche Profitmachen eingerichtet, auf nichts weiter; er soll Dutzende von Millionen als „Ueberschuß" liefern, damit der Militarismus genährt und gefüttert werden kann. Profitmachen um jeden Preis, kapitalistischer Betrieb bis zum Aeußersten, „Sparsamkeit" in den Betriebsspesen und Sonntagsruhe für die Eisenbahnbediensteten vertragen sich aber nicht im alten Rahmen. Betrieb und Sonntagsruhe werden sich vertragen, wenn alles nach neuen Gesichtspunkten geleitet würde, wenn der arbeitende Mensch auch im Eisenbahnverkehr wieder die Hauptsache würde, um dessentwillen lediglich der Apparat da ist, wenn in der Woche alles arbeiten könnte, was arbeiten will, sodaß am Ruhetag gar kein Bedürfniß da wäre, das Schaffen zu verlängern. Dann wäre auch alles in Hülle und Fülle vorhanden, was der stärkste Betrieb erheischte zur Volkswohlfahrt — Lokomotiven, Wagen, Schienen, Bahnhöfe. Jetzt ist die Eisenbahn aber ängstlich nur auf den Profit eingerichtet; und da sie den kleinsten Schritt zu einer sozialen Verbesserung, zur Sonntagsruhe ihrer Bediensteten gemacht hat, geht ihr bereits der Athem aus. In Köln sitzt schon die Regierungs-Kommission, welche die „Folgen und Wirkungen der Sonntagsruhe auf den Betrieb der preußischen Staatsbahnen" studirt. Und den fiskalischen Betriebsdirektoren steigen schon die Haare zu Berge, weil ihnen die rheinischen Schlotbarone vorrechnen, daß tausende Mark mehr an Arbeitslöhnen, und Millionen mehr für rollendes Material und Lokomotivschuppen nothwendig sind, wenn bei der Sonntagsruhe die Befriedigung der kapitalistischen Profitwuth nicht zu kurz kommen soll. Da sitzen die Kommissare des preußischen Eisenbahnministers seit dem 3. Oktober und rathen und klügeln, wie sie aus der kapitalistischen Zwickmühle herauskommen möchten: Sonntagsruhe und doch bürgerliche „Sparsamkeit", keine „Spesenerhöhung". Solche Kopfschmerzen macht dem kapitalistischen Betrieb der kleinste soziale Fortschritt!

Und ein anderes Bild! Nach der Katastrophe in Hamburg allgemeine Ueberzeugung, daß es so nicht weiter gehen kann, daß eine großartige Verbesserung der Wasserversorgung, neue Stadtviertel für die Arbeiter zum gesunden Wohnen und große Unternehmungen für die Arbeitslosen nothwendig wären, um mit allem Elend einigermaßen aufzuräumen. Ein paar elende Anläufe zu diesen Schritten unter dem Hochdrucke der Seuche, dann ein Nachlassen, jetzt ein völliges Versagen der großartigen Pläne — die bürgerliche „Ordnung" ist wieder oben auf! Sie hat dafür zu sorgen, daß nicht mehr aufgewendet wird, als im Augenblick rentabel und „nutzbringend" ist — sie weist nunmehr gelassen alle „phantastischen" Pläne von sich. Die Seuche erlischt nach und nach, damit erlischt das bürgerliche Pflichtgefühl — die bürgerliche Weltordnung hat selbst aus einer Riesenkatastrophe keine Kraft zum Aufraffen gewinnen können, lahm, ohnmächtig steht sie allen Anforderungen des sozialen Fortschritts gegenüber.

Und in Berlin dasselbe Schauspiel! Im bürgerlichen „Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes" haben sie dieser Tage darüber verhandelt, wie trefflich und wie — erbärmlich doch auch unsere Wasserversorgung sei. Das „trefflich" wurde nämlich immer laut gesagt, das „erbärmlich" aber ziemlich deutlich dazu gedacht, und das Ergebniß waren dann Betrachtungen, halb voll Ueberhebung, halb voll kläglicher Furcht. Aus dem Fluß, und zwar zum Theil mit aus der Spree, bekommen auch wir unser Trinkwasser: schädliche Organismen sind nicht in demselben, aber — „diese beruhigende Thatsache darf nicht überschätzt werden, da bei der Prüfung nur das winzig kleine Wasserquantum von 1 ccm untersucht wird; hat man z. B. ein Bassin mit 1000 cbm keimfreien Wassers und schüttet 1 Million Cholerakeime hinein, so würde bei gleicher Vertheilung auf 1000 ccm Wasser je ein Keim kommen; um diesen einen zu fischen, müßten vielleicht ein paar hundert Proben vorgenommen werden. Es bietet also die Zählung der Keime auch noch kein genügendes Kriterium für die Beurtheilung des Wassers auf seine Schädlichkeit." Natürlich sind wir nicht so unzivilisirt wie die Hamburger, unfiltrirtes Wasser zu trinken — wir haben unsere „großartigen" Filtriranlagen. Daß sie aber nicht im entferntesten genügen, leuchtet aus den behutsamen Leitsätzen heraus, die der technische Berichterstatter in jener Versammlung aufstellte: „1. Verlegung der Entnahmestellen nach möglichst isolirten und dem Einfluß der Bebauung entzogenen Punkten. 2. Herabsetzung der Filtrationsgeschwindigkeit auf ein geringes Maß und Vermeidung von Unregelmäßigkeiten durch ausreichende Regulirungsvorrichtungen. 3. Ausschließung des Filtrates von der Verwendung, sobald ein Filter nicht im Besitz seiner vollen Leistungsfähigkeit ist." Man hat die Sterilisation des Berliner Trinkwassers vorgeschlagen. Um Berlins Wasserquantum, welches 1891 36,5 Millionen Kubikmeter oder täglich ca. 100 000 Kbm. betrug, zur Siedehitze zu erwärmen, wären aber 1½ Millionen Kilo Steinkohle nöthig; selbst wenn ⅔ der Wärme bei der Abkühlung des Wassers wiedergewonnen würden, blieben ⅓ Million Kilo Kohlen; da aber die Siedehitze 15 Minuten anhalten müßte, um alle Bakterien zu tödten, wären doch eine Million Kilo Kohlen täglich erforderlich, d. h. 15 000 Mark pro Tag, ganz abgesehen von den kolossalen Kesselanlagen; noch ungünstiger würde sich die Sterilisirung durch Kalk gestalten, welche ca. 24 000 M. täglich kosten würde und große Umständlichkeiten mit sich bringt. Wie kann dies eine bürgerliche Stadt für gemeinnützige Zwecke opfern? Das ist nicht möglich, so wenig wie dieselbe bürgerliche Stadt eine ernsthafte Sanitäts-Kontrolle üben kann, die ja tief ins Fleisch der Hausbesitzer schneiden würde. Lassen wir's also, und tanzen wir weiter auf dem Vulkan — das ist der bürgerlichen Weisheit Schluß.

Bankerotter kann diese bürgerliche „Ordnung" nicht gut werden.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 12. Oktober.

Die Tapferkeit der deutschen Bourgeoisie äußert sich bekanntlich niemals in Thaten, welche sie thut, sondern in Thaten, welche sie sich andichtet. Sie schlägt und vernichtet den Feind moralisch; und wenn derselbe davon nichts merkt, so ist das nicht ihre Schuld. So fürchterlich ist die deutsche Bourgeoisie, daß der Feind regelmäßig davon läuft, ehe es zur Schlacht kommt — und wenn sich hintennach herausstellt, daß er vorwärts gelaufen ist, so bedeutet das nur eine unrichtige Ausdrucksform. Wie viel tausendmal ist Bismarck weiland in der Konfliktszeit „zerschmettert" worden! Und wie viel tausend „moralische Niederlagen" erlebte er, bis die Bourgeoisie ihn so vollständig in „ihre Gewalt" bekam, daß er gezwungen war, ihr seine Stiefelspitzen als Lutschbeutel in den Mund zu stecken, wobei es freilich mitunter etwas Aehnliches wie Fußtritte absetzte.

Jetzt ist unsere Bourgeoisie wieder am „moralischen" Siegen. Die Regierung hat vor der „imposanten" Haltung des Bürgerthums in Sachen der Militärvorlage solchen heidenmäßigen Respekt, daß sie schon vollständig aus Rand und Band ist — der Reichskanzler mit dem preußischen Staatsministerium im Konflikt, Duell zwischen Miquel und Caprivi, Meinungsverschiedenheit zwischen Kaiser und Kanzler — allgemeine Auflösung.

Das Schlimme ist blos, daß die Regierung sich um diese Phantasien der schönen Mannesseelen nicht kümmert; daß sie nicht daran denkt, das Feld zu räumen; und daß sie entschlossen ist, die Militärvorlage um jeden Preis durchzubringen. Die „moralischen Siege" der Bourgeoisie werden sie hieran nicht hindern; und, wenn es auf unsere Bourgeoisie an-

Feuilleton.

Nachdruck verboten.) (45

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Ich lehnte mich an, so gut ich konnte, aber doch: welche Folterlage! Wenn man sein ganzes Leben lang gewohnt war, auf schwellenden Sitzen, sprungfederigen Wagen und weichen Betten zu ruhen, wie schwer fällt es da — zumal nach einer ermüdenden Tagereise, in einem schütteluden Leiterwagen zu sitzen, dessen harter Brettergrund nur mit einer Lage blutfeuchten Strohs gepolstert ist. Und ich war noch unverletzt — wie muß erst denen zu Muthe sein, die mit zerschmetterten Gliedern, mit hervorstehenden Knochensplittern auf solchem Fuhrwerk über Stock und Stein gejagt werden?

Bleischwer fielen mir die Lider zu. Ein wehthuendes Schläfrigkeitsgefühl peinigte mich. Bei der Unbequemlichkeit meiner Lage — alle Glieder schmerzten mich — bei der Erregtheit meiner Nerven, war ja Schlaf unmöglich; desto grausamer wirkte das nicht zu bannende Schlafbedürfniß. Gedanken und Bilder, so verworren wie Fieberträume, wirbelten in meinem Hirn. Alle die Schauerszenen, welche der Regimentsarzt erzählt hatte, wiederholten sich vor meinem Geist, theils mit den Worten des Erzählers selbst, theils als die Gesichts- und die Gehörsvorstellungen, welche diese Worte hervorgerufen hatten: ich sah die schaufelnden Todtengräber, sah die Hyänen einherschleichen, hörte die verzweifelten Opfer des in Brand geschossenen Lazareths schreien; und dazwischen fielen, als würden sie laut und in des Regimentsarztes Stimme gesprochen, Worte wie: Aaskrähen, Marketenderbude, Sanitätspatrouille. Das hinderte mich aber nicht, daneben auch noch das Gespräch zu vernehmen, welches meine Wagengefährten halblaut mit einander führten: . . . „Ein Theil der geschlagenen Armee flüchtete nach Königgrätz," erzählte Doktor Bresser. „Die Festung aber war verschlossen und von den Wällen wurde auf die Flüchtigen geschossen — namentlich auf die Sachsen, die man in der Dämmerung für Preußen hielt. Hunderte stürzten sich in die Wallgräben und ertranken . . . An der Elbe stockte die Flucht, und die Verwirrung erreichte den höchsten Grad. Die Brücken waren von Pferden und Kanonen so vollgestopft, daß das Fußvolk keinen Platz mehr fand . . . Tausende stürzten sich in die Elbe — auch Verwundete" . . .

„Es soll entsetzlich sein in Horonewos," sagte Frau Simon. „Alles von seinen Bewohnern verlassen — Dorf und Schloß. Sämmtliche innere Räume zerstört und doch mit hilflosen Verwundeten angefüllt . . . Wie wohl wird den Unglücklichen die Labung thun, die wir ihnen bringen! Aber es wird zu wenig — zu wenig sein!"

„Und zu wenig auch unsere ärztliche Hilfe," versetzte Doktor Bresser. „Wir müßten unserer Hundert sein, um das Erforderliche thun zu können. Es fehlt an Instrumenten und Medikamenten — und helfen uns auch diese? Die Ueberfüllung dieser Ortschaften ist derart, daß der Ausbruch gefährlicher Epidemien droht. Die erste Sorge ist stets die, so viel Verwundete als möglich wegzubefördern, aber ihr Zustand ist zumeist ein so jammervoller, daß kein Gewissen den Transport auf sich nehmen kann . . . sie fortschaffen heißt, sie tödten; sie dortlassen, heißt den Hospitalbrand herbeiführen — eine schwere Alternative! Was ich in diesen Tagen — seit der Schlacht von Königgrätz, Schauriges und Trauriges gesehen, das übersteigt alle Begriffe. Sie müssen sich auf das Schlimmste gefaßt machen, Frau Simon."

„Ich habe langjährige Erfahrung und Muth. Je größer das Elend, desto mehr steigt meine Willenskraft."

„Ich weiß. Dieser Ruf ist Ihnen vorausgegangen. Ich hingegen, wenn ich so viel Elend sehe, fühle allen Muth sinken, und es stockt mir das Herz. Hunderte — ja tausende von Hilfsbedürftigen um Hilfe flehen hören und nicht helfen können — es ist gräßlich! In all diesen um das Schlachtfeld eiligst errichteten Ambulancen fehlte es an Erquickungsmitteln; vor allem: kein Wasser. Die meisten vorhandenen Brunnen sind von den Bewohnern unbrauchbar gemacht worden . . . weit und breit kein Stück Brot aufzutreiben . . . Alle Räume, die ein Dach tragen: Kirchen, Meierhöfe, Schlösser, Hütten, sind mit Kranken gefüllt — alles, was einem Wagen gleicht, wird mit einer Ladung Verwundeter weggeführt . . . Die Straßen bedecken sich nach allen Richtungen mit solchen Höllenkarren — denn wahrlich, was da an Leiden auf Rädern rollt, das ist höllisch. Da liegen sie — Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten — von Blut, Staub und Schmutz bis zur Unkenntlichkeit entstellt, mit Wunden, für die es keine menschenmögliche Hilfe giebt, Klagetöne, Schreie ausstoßend, die nichts Menschliches haben — und doch: die noch schreien können, sind die Beklagenswerthesten nicht . . ."

„Da sterben wohl viele unterwegs?"

„Gewiß. Oder wenn sie abgeladen worden — in irgend einem überfüllten Raum — enden sie still und unbemerkt auf dem ersten besten Bündel Stroh, auf welches sie sich fallen ließen. Manche still — manche aber auch in

käme, würde der Kampf mit dem neuen Reichskanzler gerade so enden, wie der mit dem alten. Die Nationalliberalen sind wackliger als je, und die Herren Fortschrittler nichts weniger als fest. Die „Vossische Zeitung“ bringt heute einen Leitartikel, in welchem sie die zweijährige Dienstzeit und die einjährige Budgetbewilligung, für welche die Regierung sich entschieden haben soll, als „bedeutsame Zugeständnisse“ preist, — obgleich sie als Versprechungen ganz werthlos sind — und worin sie ferner ihre Bereitwilligkeit für ein Schachergeschäft unverhüllt ausspricht. Das Mehr von 19 Millionen, das General Vogel von Falckenstein einst als Kosten der zweijährigen Dienstzeit berechnet hat, wäre der gesinnungstüchtigen Tante „allenfalls“ annehmbar, allein „für 66½ Millionen Mark jährlich, 80—90 Millionen außerordentlich und später vielleicht noch mehr — das erklärt Tante Voß „unumwunden“ — „wäre die entschiedene Linke unter keiner Bedingung zu haben.“ Aber wohl für 66 Millionen jährlich und 79½ außerordentlich? —

Reichstags-Auflösung. Die „Kreuz-Zeitung“ erörtert in einem militärpolitischen Artikel auch die Frage der Reichstags-Auflösung. Sie sagt: „Oder will die Regierung die dann geschaffene Lage, nämlich eine verstümmelte Armee mit beschnittenem Budget, nicht annehmen und infolge dessen den Reichstag auflösen? Auch das können wir nicht glauben, denn auch die Regierung wird ahnen, wie der nächste Reichstag aussehen würde und daß der Uebergang zum neuen Septennat mit einem solchen große Schwierigkeiten haben, die Erlangung einer gesunden Basis aber unmöglich sein müßte.“ Auch die „Post“ hat Angst vor der Auflösung und räth der Regierung, „nur das unabweisbar Nothwendige zu verlangen, nicht aber das nur militärisch Wünschenswerthe, und demzufolge die Vorlage im einzelnen auf die Nothwendigkeit ernstlich zu prüfen.“ Wir können in der That der Entwickelung der Verhältnisse kaltblütig zuschauen. Will Graf Caprivi ein Tänzchen wagen, unsere Wählerschaft wird ihm ein Millionen-Konzert aufführen. —

Ueber die Ergebnisse der Veranlagung zur preußischen Einkommensteuer macht der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ (Nr. 241 vom 12. Oktober) eine Reihe von Mittheilungen, aus denen wir vorläufig das folgende mittheilen: „Für das Steuerjahr 1892/93 ist in Preußen an Einkommensteuer bei 2 437 886 Zensiten der Betrag von 124 842 848 M. veranlagt worden. Gegenüber dem Vorjahre ist an Zensiten ein Mehr von 440 248, an Steuer ein solches von 45 284 021 M. eingetreten. An diesem Mehr sind die erst steuerpflichtig gewordenen juristischen Personen (Aktiengesellschaften, eingetragene Genossenschaften und dergleichen — § 1 Nr. 4 und 5 des Einkommensteuer-Gesetzes) mit ihrem vollen Betrage, nämlich mit 2028 Zensiten und 10 056 743 M. betheiligt. . . .

„Will man die Veranlagungs-Ergebnisse des Jahres 1892/93 mit denjenigen des vorhergehenden Jahres vergleichen, so ist es zweckmäßig, die juristischen Personen, wie es in folgendem geschieht, außer Betracht zu lassen. Es beschränkt sich dann das für 1882/93 eingetretene Mehr auf 438 220 Zensiten und auf einen Steuerbetrag von 35 227 278 M. Die Zahl der Bevölkerung hat sich bei der zum Zwecke der Veranlagung vorgenommenen Personalstands-Aufnahme gestellt 1892/93 auf 29 895 224 Köpfe (im Vorjahre 29 456 458). Einkommensteuerfrei sind hiervon verblieben als Exterritoriale u. dergl. 6882, als solche, deren Einkommen 900 M. nicht überstieg, **20 945 227.** Die veranlagten Zensiten ergeben 8,15 (im Vorjahre 6,78) Prozent der Gesammtbevölkerung. Von den Zensiten entfallen auf die Städte 1 410 073 (im Vorjahre 1 185 331), auf das platte Land 1 025 785 (im Vorjahre 812 307).

Das veranlagte Einkommen der Zensiten hat betragen:

1892/93: 5 724 328 767 M.
1891/92: 4 273 703 217 „

hiervon entfallen auf die Städte:

1892/93: 3 873 315 496 M.,
1891/92: 2 884 537 195 „

und auf das platte Land:

1892/93: 1 851 008 271 M.
1891/92: 1 389 166 022 „

„In Prozenten ausgedrückt, sind im Jahre 1892/93 gegenüber dem Vorjahre Zensiten veranlagt worden zu einem Einkommen

von	900— 3 000	M.	86,99	(gegen	87,27)	pCt.
„	3 000— 6 000	„	8,40	(„	9,05)	„
„	6 000— 9 500	„	2,28	(„	1,92)	„
„	9 500— 30 500	„	1,89	(„	1,49)	„
„	30 500—100 000	„	0,37	(„	0,22)	„
	über 100 000	„	0,07	(„	0,05)	„

Zu der Gesammtsteuer trugen die Zensiten bei aus der Einkommensstufe:

von	900— 3 000	M.	28,60	(gegen	33,54)	pCt.
„	3 000— 6 000	„	16,32	(„	23,50)	„
„	6 000— 9 500	„	9,78	(„	9,98)	„
„	9 500— 30 500	„	18,68	(„	16,25)	„
„	30 500—100 000	„	13,62	(„	7,70)	„
	über 100 000	„	13	(„	7,03)	„

In den Stadtkreisen haben diese Prozente betragen:

hinsichtlich der Zensiten

bei	900— 3 000	M.	81,89	(gegen	81,16)	pCt.
„	3 000— 6 000	„	10,26	(„	12,37)	„
„	6 000— 9 500	„	3,55	(„	3,21)	„
„	9 500— 30 500	„	3,45	(„	2,77)	„
„	30 500—100 000	„	0,72	(„	0,40)	„
	über 100 000	„	0,13	(„	0,09)	„

hinsichtlich des Steuerbetrages

bei	900— 3 000	M.	18,81	(gegen	24,69)	pCt.
„	3 000— 6 000	„	13,74	(„	22,98)	„
„	6 000— 9 500	„	10,23	(„	11,70)	„
„	9 500— 30 500	„	23,10	(„	21,23)	„
„	30 500—100 000	„	17,39	(„	9,98)	„
	über 100 000	„	16,73	(„	9,42)	„

Wir begnügen uns heute, diese amtlichen Ziffern mitzutheilen. Sozialpolitisch sollen sie in bälde gewürdigt werden. In Preußen giebt es nach dieser offiziellen Uebersicht nicht weniger als 20 945 227 Personen, deren Einkommen 900 M. nicht überstieg, bei einer Gesammtbevölkerung von 29 895 224 Köpfen. —

Unseren Reaktionären ist, wie die gestern von uns mitgetheilte Meldung der „Post“ ergiebt, Strafgesetz und Preßgesetz trotz ihrer Härte viel zu milde. Wenn sie den § 23 des Preßgesetzes dehnen wollen, der schon so elastisch wie Kautschuk, so richtet sich ihr Augenmerk offenbar auf Absatz 3 dieses Paragraphen: „Eine Beschlagnahme von Druckschriften ohne richterliche Anordnung findet statt 8. wenn der Inhalt einer Druckschrift den Thatbestand einer in den §§ 85, 95, 111, 130 oder 184 des deutschen Strafgesetzbuches mit Strafe bedrohten Handlungen begründet, in den Fällen der §§ 111 und 130 jedoch nur dann, wenn dringende Gefahr besteht, daß bei Verzögerung der Beschlagnahme die Aufforderung oder Anreizung ein Verbrechen oder Vergehen unmittelbar zur Folge haben werde. Die Paragraphen des Strafgesetzbuchs beziehen sich auf Hochverrath, Majestätsbeleidigung, Aufreizung zum Ungehorsam gegen das Gesetz, Aufreizung einer Menschenmenge zu Gewaltthätigkeiten, Verbreitung unzüchtiger Schriften. Das Kürzeste wäre: Es wird alles beschlagnahmt, was der Regierung nicht paßt. Warum nicht gleich Zensur und „objektives Verfahren“? —

Schöne Worte. Die „Vossische Zeitung“ veröffentlicht in Hinblick auf die Säbel-Vorfälle der letzten Jahre eine Kabinetsordre Friedrich Wilhelm III. aus dem Jahre 1823. Das Schriftstück lautet:

„Ich habe das kriegsgerichtliche Erkenntniß, welches den aggregirten Sekond-Lieutenant Grafen Blücher von Wahlstatt des 1. Husaren-Regiments (genannt 1. Leib-Husaren-Regiment) wegen Verwundung des Schauspielers Stich durch einen Dolchstoß zu dreijährigem Festungsarrest verurtheilt, heute bestätigt, obwohl die Schwere des Verbrechens gesetzlich eine weit härtere Ahndung verdient hätte. Wenn jedoch die Mehrzahl der Mitglieder des Kriegsgerichts den Beweggrund, von der gesetzlichen Strenge abzugehen, daraus hergenommen hat, daß der ꝛc. Blücher sich bei dem Vorfalle im Stande der Nothwehr befunden habe, indem er von dem Schauspieler Stich in seiner Verkleidung erkannt und angegriffen, sich seines Dolches um so mehr habe bedienen müssen, als ihm bei seinem schwächlichen Körper kein anderes Mittel zur Erhaltung seiner Ehre übrig geblieben sei, so kann ich über diese unrichtige und höchst verdammungswürdige Ansicht nur mein lebhaftes Mißfallen zu erkennen geben. Ich will nicht, daß die Offiziere meiner Armee die Aufrechterhaltung der Würde des Standes in der blutigen Erwiderung selbst verschuldeter Beleidigungen suchen, sondern ich fordere von ihnen, daß sie dieselbe durch ein anständiges und sittliches Betragen und durch Unterlassung von Handlungen bewahren, die nach den Gesetzen der Moral und der Ehre gleich verwerflich sind. Ich trage Ihnen auf, dies der Armee bekannt zu machen und bemerke dabei, daß es mir schmerzlich ist, durch diese Veranlassung einen gefeierten Namen auf diese Weise berührt zu sehen. Berlin, den 9. Oktober 1823. gez. Friedrich Wilhelm. An den Kriegsminister Generallieutenant von Hacke.“

So lange der Militarismus gedeiht, wird das „Standesbewußtsein“ und der famose „point d'honneur“ („Ehren“punkt) die Ausschreitungen kraftadliger Raufbolde hervorrufen und befördern. Der Bürger hat die Pflicht, gegen die Angriffe eines uniformirten Rowdy sich mannhaft und wirkungsvoll zu vertheidigen, kraft dem Recht der Nothwehr, er hat ferner die Pflicht, für die Beseitigung der jetzigen unerträglichen kulturwidrigen Zustände zu kämpfen. Die Erfahrung der Jahrzehnte hat gezeigt, daß die Kabinetsordre von 1823 ohne Erfolg geblieben ist. Worte, schöne Worte! —

Lothar Bucher †. Heute Morgen starb zu Glion am Genfer See im Alter von 75 Jahren Lothar Bucher, einst Steuerverweigerer und Demokrat, hiernach Mitarbeiter und zwar nicht leitender Geist, aber doch auch nicht niedriges Werkzeug der Bismarck'schen Politik, in die mehr seine Irrthümer als sein Wille ihn trieben, und von deren Schmutz er sich nach Möglichkeit fern gehalten hat. Kann er auch nicht freigesprochen werden von schwerer Schuld, so muß doch anerkannt werden, daß er seinen persönlichen Vortheil niemals gesucht hat. Und in der Aera Bismarck will das schon etwas bedeuten. —

Zum Fall Jüttner bemerkt sogar die nationalliberal-offiziöse Münchner „Allgemeine Zeitung“ (Nr. 283 vom 11. Oktober): „Vielleicht wird nach dieser Veröffentlichung die Staatsanwaltschaft einschreiten.“ Abwarten! —

Zur Berliner Kirchennoth. Berlin hat nicht genug Kirchen — ertönt es von seiten der „Gläubigen“. Und sie bauen Kirche um Kirche, um das böse Berlin für den richtigen Glauben zu gewinnen. Und nicht ohne Erfolg. Seit 1871 sind nicht weniger als 20 neue Kirchen erbaut worden; und die Zahl der sozialdemokratischen Wähler ist seitdem von 6000 auf 150 000 gestiegen. Das macht mehr als 7000 sozialistische Wähler für jede Kirche. Jetzt sind 10 Kirchen im Bau und in der Gründung begriffen. Das sind prächtige Aussichten für die nächste Wahl. Nur flugs voran mit der Kirchengründung! —

Zweierlei Recht. Wie unseren Lesern bekannt ist, sind vor kurzem mehrere Sozialdemokraten in Magdeburg des Meineids schuldig befunden worden, weil sie als Zeugen in einem Prozeß beschworen hatten, daß eine gewisse Aeußerung von einem Redner nicht gethan worden sei. Es erinnert uns dies an zwei Prozesse, die wir selber vor Jahren zu bestehen hatten. Seitens der Polizeibeamten wurden uns gewisse Aeußerungen in den Mund gelegt, die strafbar sein sollten. Wir bestritten die Aeußerungen und brachten glaubwürdige Zeugen bei, welche bereit waren, auf ihren Eid auszusagen, daß die fraglichen Aeußerungen nicht gefallen seien. Daraufhin erklärte der Gerichtshof in beiden Fällen, man könne überhaupt nicht beschwören, daß jemand eine Aeußerung nicht gethan habe, sondern nur, daß man sie nicht gehört habe. Der Gerichtshof glaube, daß die Zeugen die fragliche Aeußerung nicht gehört hätten, allein das schließe nicht aus, daß sie doch gefallen sei. Juristisch war dies unanfechtbar. Allein wenn nicht beschworen werden kann, daß ein anderer eine bestimmte Aeußerung gethan habe, sondern nur, daß der Schwörende sie nicht gehört habe, dann darf in solchen Fällen auch überhaupt der Eid nicht so formulirt werden, wie es in dem Magdeburger Prozeß geschehen ist, oder aber die Eidesformel muß so aufgefaßt werden, daß die Einschränkung: nach bestem Wissen, als selbstverständlich darin enthalten gilt, wie dies bei den meisten eidlichen Zeugenaussagen stillschweigende Regel. Wenn letzterem nicht so wäre, dann würde, wie jeder, der jemals Prozeßverhandlungen beigewohnt hat, bestätigen wird, kein Prozeß, auch nicht der kleinste Lappalienprozeß, bei dem es eidliche Zeugenvernehmungen giebt, ohne Meineide verlaufen. Wir hoffen, daß Juristen in dieser Sache ihr Urtheil abgeben. —

Ungarisches. Der ungarische Ministerrath beschloß die Einführung der obligatorischen Zivilehe und der Matrikelführung durch die politische Behörde. —

Der schweizerische Grütliverein, die stärkste Arbeitervereinigung der Schweiz — sie zählt 15 000 Mitglieder — hat auf einer außerordentlichen Delegirten-Versammlung in Olten folgenden Beschluß gefaßt: „Der Grütliverein ist ein schweizerischer Verein. Er bezweckt die Entwickelung der politischen und sozialen Fortschritte im Schweizerland auf Grundlage der Sozialdemokratie.“ Dieser Beschluß bedeutete unzweifelhaft einen Fortschritt. Beim Artikel 5 der Statuten aber kam man auf die Ausländerfrage zu reden. Der Kommissionsantrag lautete:

§ 5. Als Aktivmitglieder können nur Schweizerbürger aufgenommen werden. Dieselben müssen das 18. Altersjahr zurückgelegt haben und in sittlicher Beziehung in gutem Ruf stehen. Der Verlust des Aktivbürgerrechts hat nicht auch zugleich den Verlust der Mitgliedschaft des Grütlivereins zur Folge. Ausländer dürfen nur als Passivmitglieder aufgenommen werden, genießen jedoch die in § 22 statuirte Freizügigkeit.

Bisher konnten, schreibt die „Züricher Post“, Ausländer auch in den Vorstand gewählt werden und hatten in inneren Angelegenheiten Stimmrecht, der neue Antrag schließt diese beiden Vergünstigungen aus. Schon seit mehr als zehn Jahren stand die Ausländerfrage auf allen Traktandenlisten der Delegirtenversammlungen und immer kamen Anträge, die Ausländer, so klein auch deren Zahl im Verbande war, ganz auszuschließen. So auch diesmal. Mit 100 gegen 6 Stimmen erfolgte Annahme des Artikels. Hieraus ergiebt sich, daß eine durch nationale Voreingenommenheit bedauerlich getrübte Auffassung noch für einen sehr großen Theil der Grütlianer maßgebend ist. Eine Arbeiterorganisation, die sich noch nicht von solchen partikularistischen Vorstellungen losgelöst hat und sich sträubt, die Internationalität der Arbeiterinteressen durch eine Bestimmung anzuerkennen, welche alle klassenbewußten Arbeiter ohne Unterschied der Abstammung zu gleichberechtigten Vereinsgenossen erklärt, eine solche Organisation steckt noch tief in dem Kantönli-Geist, der durch die Sozialdemokratie

---

verzweifeltem Todeskampfe tobend und rasend, die haarsträubendsten Flüche ausstoßend . . . Solche Flüche mußte wohl jener Herr Twinnig aus London gehört haben, welcher bei der Genfer Konferenz folgenden Vorschlag machte: „Wenn der Zustand eines Verwundeten nicht die geringste Hoffnung der Heilung übrig läßt, wäre es in diesem Fall nicht angemessen, daß man ihm erst den Trost der Religion spende, ihm, so weit es die Umstände gestatten, einen Augenblick der Sammlung lasse und dann seiner Agonie auf die wenigst schmerzliche Weise ein Ende mache? Man verhinderte dadurch, daß er wenige Augenblicke später stirbt, das Fieber im Gehirn und vielleicht die Gotteslästerung auf der Zunge.“

„Wie unchristlich!“ rief Frau Simon.

„Was? Das Gnadenstoßgeben?“

„Nein — die Ansicht, daß eine inmitten der unerträglichsten Martern ausgestoßene Lästerung der Seele des Gemarterten gefährlich werden könne . . . So ungerecht ist der Gott der Christen nicht, und sicher nimmt er jeden gefallenen Krieger in Gnaden auf“ . . .

„Mohammeds Paradies wird auch jedem Türken zugesichert, der einen Christen erschlagen hat“, entgegnete Bresser. „Glauben Sie mir, geehrte Frau Simon, jene Gottheiten alle, welche als Kriegsrecken dargestellt werden und deren Beistand und Segen die Priester und Befehlshaber den Kämpfern als Mordlohn versprechen, die sind alle für Lästerungen gleich taub wie für Bitten. Sehen Sie dort hinauf: jener Stern erster Größe, mit röthlichem Lichte — man sieht ihn nur alle zwei Jahre über unseren Häuptern flimmern — oder vielmehr leuchten, er flimmert nicht — das ist der Planet Mars — das dem Kriegsgott gewidmete Gestirn; jenem Gott, der in der alten Zeit so gefürchtet und geehrt wurde, daß er weit mehr Tempel besaß, als die Göttin der Liebe. Schon in der Schlacht bei Marathon, schon in dem engen Paß der Thermopylen hat jener Stern dem Kampf der Menschen blutfarbig vorgeleuchtet, und zu ihm stiegen die Flüche der Gefallenen auf; ihn beschuldigten sie ihres Unglücks, während er ahnungslos und friedlich — damals wie heute — die Sonne umkreiste. Feindliche Gestirne? . . . die giebt es nicht. Der Mensch hat keinen anderen Feind als den Menschen — der aber ist grimmig genug. — Und auch keinen anderen Freund“, setzte Bresser nach einer kleinen Pause hinzu. „Davon geben Sie selber ein Beispiel, hochherzige Frau, Sie sind —“

„O, Doktor!“ unterbrach Frau Simon. „Schauen Sie — dort, der Flammenschein, am Horizont . . . sicherlich ein brennendes Dorf!“

Ich öffnete die Augen und sah den rothen Schein.

„Nein“, sagte Doktor Bresser — „es ist der aufgehende Mond.“

Ich versuchte, eine bequemere Stellung anzunehmen und setzte mich ein wenig auf. Fortan wollte ich vermeiden, die Augen zu schließen: dieser Zustand des Halbschlafes mit dem Bewußtsein des Nichtschlafens, worin die entsetzlichen Phantasiebilder ihren wilden Reigen aufführten — das war gar so qualvoll . . . lieber an dem Gespräche der beiden theilnehmen und mich von den eigenen Gedanken losreißen.

Aber der Mann und die Frau waren verstummt. Sie blickten nach der Stelle, wo nun wirklich das Nachtgestirn emporstieg. Und nach einer Weile fielen meine Augen doch wieder zu. Diesmal war es der Schlaf. In der einen Sekunde, in der ich fühlte, daß ich einschlief, daß die Welt um mich aufhörte zu bestehen, empfand ich solche Wonne des Nichtseins, daß mir selbst der Bruder meines Beglückers — der Tod — ganz willkommen gewesen wäre.

Ich weiß nicht, wie lange Zeit ich in dieser negativseligen Existenzentrückung zubrachte — aber plötzlich und gewaltsam wurde ich herausgerissen. Kein Lärm, keine Erschütterung war es, was mich geweckt hatte, sondern ein Qualm unerträglich verpesteter Luft.

„Was ist das?!“

Gleichzeitig mit mir riefen auch die anderen die Frage aus.

Unser Wagen bog um die Ecke, und am Wegrand ward uns die Antwort. Vom Monde hell beleuchtet, ragte da eine weiße Mauer empor, vermuthlich eine Kirchhofmauer.

(Fortsetzung folgt.)

gerade überwunden wird. Die Ausländer zu Vereinsmitgliedern zweiter Klasse machen, heißt dem Beschlusse, auf sozialdemokratischem Grunde zu stehen, unmittelbar zuwiderhandeln. Hoffentlich wird der Sozialismus die Grütlianer recht bald dazu bringen, ihre Ausnahmeparagraphen zu streichen. —

In Carmaux spitzen die Dinge sich zu. Der Präfekt des Departements verbot gestern durch einen Erlaß alle Volksversammlungen unter freiem Himmel, offenbar in der Absicht, den Grubenbesitzern die Einschmuggelung von Streikbrechern zu erleichtern. Die Bürgermeister von Carmaux und mehreren Orten der Umgegend haben gegen diese durchaus ungesetzliche Maßregel protestirt, und die sozialistischen Abgeordneten unterstützten den Protest bei der Regierung so nachdrücklich, daß diese sich genöthigt sah, den Erlaß aufzuheben. Der Präfekt will infolge dessen sein Amt niederlegen. Wie es scheint, ist aber die Rücknahme des Erlasses zu spät gekommen; wenigstens wird telegraphisch gemeldet, daß gestern Abend und heute Vormittag in Carmaux einige Arbeiter verhaftet worden sind, die sich an den Einfahrtschachten der Gruben aufhielten. — Der Departements-Ausschuß des Pyrenäen-Departements hat die Regierung formell aufgefordert, den Ausstand beizulegen, und den Arbeitern zu ihrem Recht zu verhelfen. Die sozialistischen Abgeordneten sind meistens in Carmaux, um erforderlichenfalls auf dem Posten zu sein. Bravo! —

Das französische Heerwesen hat nach dem Berichte des Deputirten Cochéry über das Kriegsbudget an ordentlichen und außerordentlichen Heeresausgaben seit dem Jahre 1870 15 Milliarden 868 Millionen Franken gekostet. Das macht in deutschem Geld für 22 Jahre rund zwölftausend und 294 Millionen Mark. Deutschland hat von 1872 bis 1892/93 in 20 Jahren für Militärzwecke zehn Milliarden (1 Milliarde = 1000 Millionen) 936 Millionen 912 500 Mark ausgegeben. Das wirthschaftlich weit stiefmütterlicher ausgestattete Deutsche Reich kann sich also „sehen lassen" neben dem reichen Frankreich. —

Aus Spanien schreibt man uns, theilweise sehr verspätet:

In den Tagen vom 26.—28. August fand der dritte Kongreß der spanischen Parteigenossen in Valencia statt. Derselbe war von 52 Städten, in welchen die Partei organisirt ist, beschickt; außerdem nahmen an demselben von dem National-Komitee die Genossen Iglesias und Cermeno theil.

Aus den Verhandlungen sei in Kürze folgendes hervorgehoben. Der Vorschlag des National-Komitees in bezug auf die Stellung der Partei zu den verschiedenen Wahlen für Volks-Vertretungen wurde einmüthig angenommen. Der letzte Satz wurde nur in etwas modifizirt und lautet jetzt: „Ebenso werden diejenigen von der Partei ausgeschlossen, welche für irgend eine bürgerliche Kandidatur stimmen oder zu Gunsten derselben arbeiten, ausgenommen die Fälle, wo es aus Unwissenheit geschehen sollte." Damit ist die Stellung der Partei zu allen bürgerlichen Parteien bis auf weiteres auf das Bestimmteste festgesetzt und die praktische Erfahrung muß zeigen, ob diese Taktik die richtige und daher die beste ist. — Der Wunsch, das bisher wöchentlich erscheinende Parteiorgan „El Sozialista" in ein tägliches Blatt zu verwandeln, mußte als unausführbar hingestellt werden, dagegen wird in Bilbao ein neues Parteiblatt begründet, sobald die bisher erscheinenden Parteiblätter genügend gesichert sind; diese bedürfen bisher einer Unterstützung von seiten der Partei. Den Genossen wurde empfohlen, so lange von der Gründung neuer Parteiblätter abzustehen, als die finanzielle Grundlage keine genügende ist und man nicht über die genügenden Kräfte für Redaktion und Expedition verfügt. — Von Bedeutung ist das Programm für die Stadtvertretungen, welches im nächsten Jahre auf die stattfindenden Munizipalwahlen von Einfluß sein wird. Es lautet: Abschaffung aller indirekten Steuern, welche die Arbeiterklasse schädigen. Festsetzung eines Minimallohnes für die Beamten und Arbeiter der Gemeinde, welcher ihnen gestattet, die nothwendigen Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Dieser Lohn wird jedes Jahr vom Stadtrathe unter Uebereinkunft mit den Arbeitergewerkschaften festgesetzt. Maximalarbeitstag von acht Stunden für alle Arbeiten und Dienste der Gemeinde. Schulkantinen, in welchen den Kindern der Arbeiter täglich in der Zeit zwischen den Morgen- und Nachmittagsstunden eine gesunde Speise gratis verabfolgt wird. Jedes Jahr werden diesen Kindern Unterkleider und bei dem Eintritt des Winters und ebenso des Sommers ein Anzug und Schuhzeug gegeben. Unentgeltliche ärztliche Behandlung und Verabfolgung von Medikamenten. Gründung von Asylen für Alte und Invalide. Asyle für Obdachlose und Verabfolgung von Lebensmitteln an dieselben. Kinderbewahrungs-Anstalten für Kinder, deren Mütter sie während des Tages oder der Nacht verlassen müssen, um in die Werkstatt oder Fabrik zu gehen. Unentgeltliche öffentliche Bade- und Waschanstalten. Gründung von Arbeitsbörsen oder von Häusern, wo die Arbeitervereine, welche sich als Ziel gesetzt haben, die Lebensbedingungen ihrer Mitglieder oder ihrer Klasse zu verbessern, unentgeltlich wohnen, um ihre Versammlungen abhalten zu können. Abschaffung aller Zuwendungen religiösen Charakters. Entschädigung der munizipalen Amtsverrichtungen gemäß dem höchsten Lohne, welchen Arbeiter erhalten, damit die zu Stadtvätern gewählten Arbeiter ihre Pflicht erfüllen können. Forderung einer vollständigen Erfüllung der Munizipal-Verordnungen in allem, was dazu dient, das Loos der Arbeiter zu bessern, besonders was die Hygiene der Wohnungen, die Untersuchung der Nahrungsmittel, den Abbruch baufälliger Häuser und die Aufstellung von Gerüsten bei Neubauten anbetrifft.

In bezug auf den nächstjährigen Kongreß in Zürich wurde beschlossen (wie schon früher mitgetheilt ward), einen Delegirten mit folgendem Mandate zu senden: Wenn es nöthig sein sollte, Widerstand zu leisten, daß zu dem internationalen Kongreß irgend ein anarchistisches Element zugelassen wird. Jeden Vorschlag eines Generalstreiks zu bekämpfen. Wenn die Umstände es erlauben, die Gründung eines internationalen sozialistischen Komitees und eines Organs desselben zu fordern. Stets seine Stimme für das allgemeine Interesse des Proletariats einzulegen.

An den Kongreß schlossen sich zwei Volksversammlungen, welche, abgesehen von einigen Störungen von seiten der Anarchisten, aufs beste verliefen und der Agitation in Valencia bedeutende Dienste geleistet haben. Als ein Erfolg derselben muß genannt werden, daß vor wenigen Tagen in Pueblo Nuevo del Mar sich ein neuer sozialdemokratischer Verein gebildet hat.

Der Partei ist nun ein reiches Arbeitsgebiet geboten, und ich sehe mit großen Hoffnungen den Munizipal-(Gemeinde-) Wahlen des nächsten Jahres entgegen. Das Beispiel der französischen Genossen und die bisher von ihnen errungenen Erfolge werden auf die spanischen Genossen einen wohlthätigen Einfluß haben und manchen Arbeiter aus seiner Indolenz herausreißen. Allerdings kostet es große Mühe, die letztere zu überwinden, aber eine nachdrückliche, unermüdliche, uneigennützige Agitation wird auch diese allgemeine Schwäche des spanischen Charakters besiegen.

Gegenwärtig — seit dem 7. Oktober tagt in Malaga der dritte allgemeine Gewerkschaftskongreß (La union obrera). Aus der Tagesordnung desselben hebe ich folgendes hervor: Vorschlag, auf Kosten der Union eine Buchdruckerei zu begründen. Stellung zum 1. Mai. Definitive Organisation des Arbeitssekretariats in Spanien. Der internationale Kongreß in Zürich. Reform der Statuten. —

Parteinachrichten.

Agitationsbericht. Nach Marseille und zurück. (Fortsetzung.) In der Nachmittagssitzung des 25. September wurden wir — Anseele und ich — dem Kongreß formell vorgestellt, und wir dankten für den herzbewegenden Empfang in Ansprachen, die den Zweck unseres Kommens, und unsere, sowie unserer Auftraggeber Gefühle der brüderlichen internationalen Solidarität zum Ausdruck brachten, wie der Moment es eingab. Anseele benutzte die Gelegenheit, um die, von der Kapitalistenpresse ausgebeuteten, durch die Hadgier des Kapitalismus herbeigeführten Arbeiterzusammenstöße in den belgisch-französischen Grenzgebieten zu beleuchten und den Kongreß um einen beschwichtigenden Aufruf an die Arbeiter jener Gebiete zu bitten. Es konnte ihm mitgetheilt werden, daß ein solcher Aufruf schon erfolgt war.

Ueber meine Rede, die in den Grundzügen bekannt ist, habe ich mich nicht zu äußern. Die Wirkung nicht blos auf den Kongreß, sondern auf die gesammte französische Arbeiterbevölkerung hat meine kühnsten Erwartungen übertroffen — diese Begeisterung für den Gedanken der internationalen Verbrüderung war keine Schauspielerei, kein Augenblicks-Strohfeuer, sie kam aus dem Herzen; und sie ist nur noch angefacht worden durch das Wutgeschrei der „Patrioten". Der gesammten französischen Arbeiterpresse aller Fraktionen ohne Ausnahme hier meinen Dank für die Energie, mit der sie den Wuthausbrüchen der Bourgeois- und Chauvinistenpresse entgegentrat. Und zugleich meine Anerkennung des Takts, mit welchem die französischen Arbeiterblätter ohne Ausnahme in den Berichten, welche die Bourgeoispresse über meine Reden im Kongreß und über meine Privatäußerungen brachten, die Wahrheit von der Dichtung, das Gefälschte vom Echten zu scheiden, und aus dem Nebel absichtlicher und unabsichtlicher Entstellungen den wirklichen Kern herausgeschält haben.

Von ganz besonderem Interesse waren für mich die Debatten des Kongresses über die Agitation unter den Bauern. Durch die Erfahrungen von 1848 und 1871 gewitzigt, haben die französischen Arbeiter begriffen, daß eine Minderheit, und sei sie noch so heldenmüthig und thatkräftig, ihren Willen einer feindlichen Majorität nicht aufzwingen kann; sie haben begriffen, daß der Sieg der sozialistischen Bewegung nicht möglich ist, wenn die Landbevölkerung ihr feindlich gegenübersteht; und sie haben sich entschlossen, „das Land zu erobern". Wie kann man die Bauern gewinnen? Das war die Frage, die der Kongreß zu behandeln hatte. Um sie zu beantworten mußte man sich klar sein über die wirthschaftliche Lage und die aus ihr hervorgehenden Charakter-Eigenschaften der Bauernbevölkerung. Man ging gründlich zu Werk. Die Schilderungen, welche ich da hörte, athmeten Wahrheit und sie paßten photographisch getreu auch auf den deutschen Bauern. Gleiche Ursachen gleiche Wirkungen. Der Eigenthumsfanatismus des Klein- und Schein-Eigenthümers drüben genau wie hüben. Was ist zu thun, um den Eigenthumsfanatismus des Nichteigenthümers — denn der Kleineigenthümer ist ein nur Scheineigenthümer — zu brechen? Da hilft nur Belehrung; der Mann muß sich des Elends seiner Lage bewußt gemacht werden. Mehrmals war ich in Versuchung, mich an der Debatte zu betheiligen, wozu ich das formelle Recht hatte — man hatte uns fremden Besuchern Delegirtenkarten ausgestellt und Delegirtenrecht ertheilt —, allein, ich hielt es für besser, mich nicht einzumischen — was natürlich nicht ausschloß, daß ich im Privatgespräch meine Meinung aussprach und den französischen Genossen unsere deutschen Erfahrungen zur Verfügung stellte.

Der folgende Tag — Montag — brachte die Ausweisungsente. Als ich zur Abendsitzung in den Kongreß kam, wurde ich mit einem Sturm des Beifalls und der Sympathie empfangen, so gewaltig, daß ich ganz verdutzt war, zumal ich von der Ursache keine Ahnung hatte. Man umarmte mich, drückte mir die Hände — und allmälig erst erfuhr ich, worum es sich handelte. Ich sagte sofort: die Nachricht ist falsch! Ein frommer Wunsch der Déroulède und Genossen, die Regierung kann unmöglich eine solche Dummheit gemacht haben, zu der ich gar keine Veranlassung geliefert. Doch man erwiderte mir, für diese Regierung sei keine Dummheit zu groß. „Wir haben Sie zum Präsidenten, zum aktiven Präsidenten des Kongresses für die heutige Abendsitzung gewählt. Das ist unsere Antwort auf die Ausweisung. Einstweilen ist Ihr Platz durch die rothe Fahne eingenommen, unter deren Schutz Sie stehen. Das französische Proletariat wird Sie vertheidigen!" Es blieb mir nichts übrig. Ich stieg unter brausendem Jubel auf die Bühne und nahm den Präsidentenstuhl ein. Ich war ergriffen — das leugne ich nicht — und die Worte, in denen ich dankte, und es als einen hohen Triumph der internationalen Idee hinstellte, daß ich, der deutsche Delegirte, zum Vorsitzenden des nationalen französischen Arbeiterkongresses ernannt worden, kamen mir aus tiefster Seele. Ich äußerste übrigens auch in dieser kurzen Ansprache meine Zweifel an der Richtigkeit der Nachricht.

Gegen Schluß dieser Sitzung wurde — in der Weise, wie ich es schon in der Politischen Uebersicht erzählt — die elsaß-lothringische Frage von einem Delegirten angeregt, der jedoch sofort von der Masse der Delegirten auf das Unpassende seines Handelns aufmerksam gemacht wurde. Ich hielt mich aber für verpflichtet, kurz und klar unseren Standpunkt darzulegen: daß die Elsaß-Lothringische Frage nimmermehr durch einen Krieg gelöst werden könne, daß sie eine Frage der inneren Politik und Entwickelung sei, und nur durch die Entwickelung Deutschlands und Frankreichs zum Sozialismus gelöst werden könne.

Die stürmische Zustimmung des gesammten Kongresses bewies mir, daß die französischen Arbeiter voll und ganz mit uns einverstanden sind.

Dienstag, den 27., Nachmittags gegen 1 Uhr mußte ich mich von den Genossen verabschieden. „Auf Wiedersehen!" Und: „Gruß den deutschen Brüdern!" rief man mir nach in den forteilenden Wagen.

Gern wäre ich ein paar Tage länger geblieben, doch die Pflicht ließ keine Wahl; den anderen Abend mußte ich in Mülhausen reden, und Nachts mußte ich noch in Lyon mit Genossen zusammentreffen. Der Zug brauste davon. Die sonnige Stadt, der herrliche Hafen, die leuchtenden Inseln, das glitzernde himmelblaue Mittelmeer entschwanden den Blicken. Ade schönes Marseille! Fort nach Norden! (Schluß folgt).

* * *

Der Landesparteitag unserer Genossen im Herzogthum Braunschweig, welcher am Sonntag, den 9. Oktober, in Wolfenbüttel stattfand und von 50 Delegirten aus 51 Orten besucht war, giebt der „Magdeburger Zeitung" Anlaß zu einer ganzen Reihe von Mätzchen und Witzchen über unsere Partei. So soll nach dieser trüben Quelle bei der Berathung über die geeignetste Form der Landagitation den Genossen empfohlen worden sein, „die Jugend des Dorfes durch Vertheilung von Kuchen und Groschen zu gewinnen" und was dergleichen Mumpitz mehr ist. Einige Aeußerungen Mißvergnügter, deren Wünsche in Bezug auf Unterstützung nicht erfüllt werden konnten, müssen als Beweis dafür dienen, als ob im Herzogthum eine starke Opposition selbst unter den „Fraktionellen" vorhanden wäre. Natürlich wird auch mit besonderem Vergnügen davon Akt genommen, daß auch auf diesem Parteitage die „unabhängige" Lüge von den 10 000 M. Gehalt für Liebknecht wieder aufgetischt wurde. Nach dem Bericht unseres Braunschweiger Partei-Organs verlief der Parteitag, abgesehen von einigen untergeordneten Differenzen, wie sie unvermeidlich sind und immer und überall wieder vorkommen werden, in schönster Harmonie. Aus dem Berichte des Vertrauensmanns Stegmann entnehmen wir folgende thatsächliche Angaben:

Die Maifeier wurde begangen in Braunschweig, Blankenburg, Wolfenbüttel, Schöningen, Helmstedt, Schöppenstedt, Seesen, Lutter a. B., Stadtoldendorf und Goslar. Mai-Fest-Zeitungen wurden abgesetzt in Braunschweig 3386, in den anderen Ortschaften 1630 Exemplare. Die übriggebliebenen ziemlich 2000 Exemplare wurden aufs Land versandt. Laut Beschluß des vorjährigen Parteitages, so führte der Referent aus, sollte das Hauptgewicht zur Verbreitung unserer Prinzipien auf die mündliche Agitation gelegt werden. Dies sei jedoch, soweit Versammlungen in Betracht kommen, äußerst schwierig durchzuführen, da die Genossen auf dem Lande mit der Saalabtreiberei schwer zu kämpfen hätten. Trotzdem hätten, soweit er habe ermitteln können, im Laufe des verflossenen Jahres 60 Versammlungen stattgefunden, und zwar im ersten Wahlkreis 18, im zweiten 27, im dritten und Harzgebiet 15. Sozialdemokratische Vereine bestehen zur Zeit 8. Zur Agitation habe er 3000 Parteiprogramme auf Parteikosten angeschafft und versandt, desgleichen 100 Broschüren „Anleitung zu den Vereinsgesetzen", außerdem in letzterer Zeit 1000 Programmbroschüren, die zum Einkaufspreis vertrieben werden. Einen engeren Zusammenschluß der Genossen des Harzes herbeizuführen, sei Ende des vorigen Jahres ein Versuch gemacht worden. Was die gesammelten Gelder anbetrifft, so seien vom vorigen bis zu diesem Parteitage eingegangen 3296,74 M., wovon auf die Stadt Braunschweig 3177,12 M. und auf das Land 119,62 M. entfallen. Zu berücksichtigen sei jedoch, daß der 2. Wahlkreis nicht hieran betheiligt sei, ebenso die größeren Orte des 3. Wahlkreises nicht. Zur Agitation auf dem Lande seien rund 820 Mark verausgabt worden, außerdem müssen verschiedene Genossen unterstützt werden.

Ein Vortrag des Abgeordneten Blos über „Unsere Taktik" fand ungetheilten Beifall. Am Dienstag sprach Blos vor einer Volksversammlung in Braunschweig.

* * *

Aus Glesien (Delitzscher Wahlkreis) wird uns geschrieben: Am vorvergangenen Sonntag referirte der Abgeordnete unseres Wahlkreises, Dr. Max Hirsch, im hiesigen Gasthof über seine Thätigkeit im Reichstag und über die politische Lage. Eine Bureauwahl fand nicht statt, dafür stellte sich der Eröffner der Versammlung als „Fabrikant Schäfer aus Schkeuditz" den Anwesenden vor, zugleich dafür dankend, daß ihm „die hohe Ehre zu Theil geworden, den Vorsitz zu führen". Der mit dieser „hohen Ehre" Ausgestattete erklärte ferner, daß eine Diskussion „je nach Befinden" in der Form einer Interpellation gestattet werden würde. Herr Dr. Hirsch bemühte sich eine gute ½ Stunde, der Versammlung klar zumachen, was er als Abgeordneter Nützliches gethan; alsdann warf er den übrigen Parteien politische Heuchelei vor, erging sich in längerer Rede über die bevorstehende Erhöhung der Militärlasten und stimmte zum Schlusse nochmals einen Lobgesang auf seine Person und die „freisinnige" Partei an. Genosse Konrad Müller aus Schkeuditz „interpellirte" hierauf, zunächst fragend, wie sich Dr. Max Hirsch resp. die freisinnige Partei zu der Frage der Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für den preußischen Landtag stelle, und ferner, wie sich derselbe die Verminderung der Militärlasten denke; die sozialdemokratische Partei, so führte der Redner aus, verfolge nach seinem Dafürhalten in dieser Beziehung den allein richtigen Weg, indem sie dem jetzigen System keinen Mann und keinen Groschen bewillige. Dr. Max Hirsch entgegnete, daß er für seine Person nicht Landtags-Abgeordneter sei, jedoch gegebenen Falles auch für diese Körperschaft das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht befürworten würde. Bezüglich der Verminderung der Militärlasten könne er sich allerdings nicht zu der Ansicht der Sozialdemokraten aufschwingen, da er Deutschland nicht der Gefahr aussetzen wolle, über Nacht vom Feind überfallen zu werden, dazu sei er ein zu guter Patriot. Genosse Müller machte nun die Versammlung darauf aufmerksam, daß die Sozialdemokraten an Stelle des stehenden Heeres die allgemeine Erziehung zur Wehrhaftigkeit, d. i. eine wirkliche Volkswehr schaffen wolle; dies wisse Dr. Max Hirsch ganz genau, er verschweige es aber und treibe somit das, was er den [illegible] Parteien vorgeworfen habe, nämlich politische Heuchelei. Was die Frage des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts betreffe, so sei ja der freisinnigen Partei die Möglichkeit gegeben, im Landtage selbst dafür zu agitiren, da sie im Landtage vertreten sei; bis jetzt habe man jedoch von einer solchen Thätigkeit des Freisinns noch nichts gespürt. Daß sie dagegen bemüht sei, die Arbeiter vom Wahlrecht auszuschließen, beweise das Vorgehen der liberalen Majorität der Kieler Stadtverordneten; er empfehle deshalb den Wählern unseres Kreises, bei der nächsten Wahl ihre Stimme keinem Kandidaten zu geben, welcher sich nur dazu versteht, unbestimmte Zusagen zu machen und die sich ins unendliche steigernden Lasten immer und immer wieder zu bewilligen, sondern einen Mann zu wählen, der klipp und klar die Interessen der Wähler vertritt; solche Männer seien aber nur bei den Sozialdemokraten zu finden. Das lebhafte Bravo, welches dieser Rede folgte, bewies, daß dieselbe bei der größtentheils aus Bauern und Landarbeitern zusammengesetzten Versammlung gezündet hatte. Dr. Max Hirsch brachte noch eine sehr lahme Erwiderung, welche den Eindruck der Rede Müller's nicht abzuschwächen vermochte.

* * *

Auf der Delitzsch-Bitterfelder Kreiskonferenz, die am 2. Oktober in Eilenburg tagte, waren die Orte Eilenburg, Delitzsch, Bitterfeld, Zörbig und Roitzsch vertreten. Aus den gegebenen Berichten war zu entnehmen, daß unsere Bewegung trotz aller Chikanen der Gegner gute Fortschritte macht. Dabei wird an Saalabtreibung und Maßregelung der Genossen, besonders in Bitterfeld, Zörbig und Roitzsch das menschenmögliche geleistet. Die Konferenz beschloß in Eilenburg, Delitzsch und Bitterfeld Sammelstellen für gelesene Zeitungen zu errichten; diese Literatur soll von dort aus unter der Landbevölkerung verbreitet werden. Ferner wurden je 2 Mann aus Eilenburg, Delitzsch, Bitterfeld und Zörbig und 1 Mann aus Roitzsch zu einem Agitationskomitee gewählt und Genosse Schwenke-Eilenburg zum Obmann desselben bestellt. Zum Delegirten für den Berliner Parteitag ernannte man den Genossen Albrecht aus Halle.

* * *

Eine Vertrauensmänner-Versammlung für den Wahlkreis Kalbe-Aschersleben findet Sonntag, den 16. Okt., Vormittags 11 Uhr, in Aschersleben im J. Schräber'schen Lokale statt.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Wegen Veranstaltung einer öffentlichen Tanzlustbarkeit verurtheilte das Schöffengericht zu Teuchern (Provinz Sachsen) drei Vorstandsmitglieder des dortigen Vergnügungsvereins zu je 12 M. Strafe oder 2 Tagen Gefängniß. Der Verein war, wie der Zeitzer „Volksbote" mittheilt, nach seiner Konstituirung angemeldet worden und hatte auch ein Exemplar seiner Statuten bei der Behörde eingereicht, was er gesetzlich gar nicht nöthig hat. Trotzdem war dem Vorstand, als er ein Vergnügen anmeldete, von der Polizeiverwaltung die Mittheilung geworden, daß sie den Verein nicht anerkenne und darum auch die Tanzerlaubniß versage. Dessen ungeachtet hatte der Verein sein Vergnügen abgehalten und nur Mitgliedern den Zutritt gestattet, indem jeder, wer noch nicht Mitglied war, sich eine Mitgliedskarte lösen mußte und in die Mitgliederliste eingetragen wurde resp. sich selbst eintrug. Der Vorsitzende wurde noch zu 20 M. Strafe extra verurtheilt, weil er wegen Nichtanerkennung des Vereins der Behörde ein Schreiben gesandt hatte, durch welches dieselbe sich beleidigt fühlte.

— Immer neue Gründe weiß man in Sachsen ausfindig zu machen, wenn es sich um das Verbot von Versammlungen handelt, namentlich derjenigen, die unter freiem Himmel stattfinden sollen. Für den 2. Oktober war in Hohndorf eine solche Versammlung geplant; ein Gutsbesitzer hatte seine Wiese dazu hergegeben. Die Amtshauptmannschaft verbot jedoch die Abhaltung, u. a. mit der Begründung, es stehe zu befürchten, daß die angrenzenden Waldungen unbefugter Weise betreten werden würden.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Donnerstag, den 13. Oktober.

Opernhaus. Djamileh. Cavalleria rusticana (Bauern-Ehre).
Schauspielhaus. Faust.
Lessing-Theater. Die Orientreise.
Deutsches Theater. Der Misanthrop. In Zivil.
Berliner Theater. Das Käthchen von Heilbronn.
Wallner-Theater. Der Mann im Monde.
Bellealliance-Theater. Pandora, oder: Götterfunken. Vorher: Die Nürnberger Puppe.
Kroll's Theater. Der Trompeter von Säkkingen. Darauf: Abu Hassan.
Residenz-Theater. Im Pavillon. Vorher: Nach zwei Jahren.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Die Banditen.
Thomas-Theater. Onkel Bräsig.
Adolph Ernst-Theater. Die wilde Madonna.
Alexanderplatz-Theater. Die Liebe vor Gericht. Hierauf: Tannhäuser.
National-Theater. Uriel Acosta.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Die wilde Madonna.

Gesangsposse in 3 Akten von **L. Treptow.** Couplets von **G. Görss.** Musik von **G. Steffens.** Mit neuen Kostümen und Dekorationen aus dem Atelier des Herrn **Lütkemeyer** in Coburg.
In Scene gesetzt von **Adolph Ernst.**
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Alexander-Platz-Theater.

Novität! **Novität!**

Die Liebe vor Gericht.
(Trial by Jury.)
Operette in 1 Aufzug von W. S. Gilbert und Arthur Sullivan.
Hierauf:
Tannhäuser.
Große Ausstattungs- u. Gesangs-Posse.
Anfang 6½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

American-Theater.

Wiederaufnr. des urkomischen
Bendix
in seiner neuesten Saisonnummer.
„Man merkt's am Gang — Da ist was mang."
Neu! **Der feine Reisner.** Neu!
Berl. Lokalschwank v. Oskar Wagner.

Passage-Panopticum.
9 Fuß!! ein Riesen-Kind!!!
Ohne Extra-Entrée.
von 11—1 und 4—9 Uhr.

Castan's Panoptikum.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Feen-Palast

Burgstraße, neben der Börse.
Täglich
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Anfang Wochentags 7½ Uhr. Sonntags 6 Uhr. Entree 50 Pf.
Mittwoch, Sonnabend und Sonntag, Nachmittags 4 Uhr:
Kinder-Vorstellung.
Schneewittchen und die sieben Zwerge.
Entree: 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 25 Pf.

Heute sowie jeden **Donnerstag: Großes Gänse-Ausschieben** auf beiden Kegelbahnen und Billard, wozu freundlichst einladet 3123L
Clubhaus „Süd-Ost",
Falckensteinstraße 41.
Carl Trittelwitz.

Große öffentliche Versammlung aller im Handelsgewerbe angestellten Personen,

als: **Handlungsgehilfen, -Gehilfinnen, Hausdiener, Geschäftsdiener, Packer etc.**
am Freitag, den 14. Oktober 1892, Abends 9 Uhr, in den **Concordia-Festsälen,** Andreasstr. 64.

Tagesordnung:
Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **August Bebel** über: Der Ansturm gegen die Sonntagsruhe und die Verkürzung der Arbeitszeit an Wochentagen. Diskussion.
Die Einberufer.

Achtung! Maurer! Achtung!

Sonntag, den 16. Oktober, Vormittags 10 Uhr,
in Hensel's Lokal, Invalidenstraße Nr. 18:

Versammlung

der Zahlstelle Berlin II des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands.

Tagesordnung: 1. Die Produktionsweise früher und jetzt. Referent: Kollege **Emil Gröppler.** 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliche Angelegenheiten.
Alle Maurer sind hierzu eingeladen. Die Mitglieder werden ersucht, die statistischen Bücher mitzubringen.
245/2 **Die örtliche Verwaltung.**

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter

Berlins und Umgegend.
Sonnabend, den 15. Oktober, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Röllig, Neue Friedrichstraße 44:

Versammlung der Eisen- u. Metalldreher, der Arbeiter in Gas-, Wasser- u. Dampfarmaturen sowie der Bohrer, Hobler, Stoßer.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **Dr. Lütgenau** über: „Der älteste Mensch auf Erden." 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Nichtmitglieder als Gäste willkommen. [227/3] **Der Vorstand:**

Allg. Unterstützungsverein der Töpfer u. Berufsg. Deutschlands.

Filiale Berlin.

Versammlung

am Sonntag, 16. Oktober, Vorm. 9½ Uhr, im Lokale des Herrn Kuhlmey, Schönhauser Allee Nr. 28.

Tagesordnung:
1. Vorstandswahl. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes.
Die Neuenhagener Kollegen sind hiermit zu dieser Versammlung eingeladen. [328/1] **Der Vorstand.**

Schöneberg.

Freie Vereinigung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter

Schönebergs und Umgegend.
Am 16. Oktober, im Restaurant Jacob, Grunewaldstraße Nr. 10:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
Vereinsangelegenheit, Verschiedenes und Fragekasten. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. 121/1
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

GESCHÄFTSHAUS S. HEINE

Die Firma besteht seit 1873.

Neuheiten
für die **Herbst- u. Wintersaison** in
Kleiderstoffen.
dauerhaft, praktisch und elegant!
Grosse Auswahl! Billige Preise!
Die schönsten Kinderkleider
für Mädchen jeden Alters, sowie **Morgenröcke, Unterröcke, Blousen** und **Schürzen** in größter Auswahl vorräthig, ev. Maaßanfertigung schnell!
Reste u. einzelne Roben spottbillig!
BERLIN N. CHAUSSEESTR. 14.

Circus Corty-Althoff.

Berlin, Friedrich-Karl-Ufer, Ecke Karlstraße.
Donnerstag, den 13. Oktober, Abends 7½ Uhr:
Elite-Vorstellung.
Vorführen des wunderbar dress. Rapphengstes **„Incroyable"** durch den Direktor **Pierre Althoff.** Miß **Erna** und Mr. **Walton** mit ihrer dressirten Hunde-, Affen- u. Pony-Gruppe. Frl. **Adele,** Jockey. Herren **Stephan** und **Kandroux,** Turnerkönige. **Troika** (ohne Zügel), geritten v. Direktor **Althoff. Blumen-Quadrille.** — Alles Uebrige die Plakate. — Freitag, 7½ Uhr: Komiker-Vorstellung.

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77—79.
Täglich:
Borussia-Konzert- und Kouplet-Sänger.
Gastspiel des **Charles Randolf,** Zauberkünstler und Gedankenleser à la Cumberland.
Wochentags frei. Sonntags Entree 30 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch,
Zwei Säle
zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie **6 Billards, 3 Kegelbahnen.**
F. Sodtke.

Allen Freunden und Parteigenossen zur Nachricht, daß ich eine **Restauration** nebst **Cigarren-Lager** eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch. **E. Peschel,**
2466b **Hochmeisterstraße 13.**

Meinen Freunden zur Anzeige, daß ich mein **Schankgeschäft** von Pappel-Allee 42a nach der **Buchholzerstrasse 1** verlegt habe. Vereinszimmer mit Klavier. 2446b
R. Maybaum, Destillateur.

Freunden und Genossen theile hierdurch mit, daß ich in der **Schulstraße Nr. 25/26** eine **Brot- u. Kuchen-Bäckerei** errichtet habe. Bitte mich in meinem neuen Unternehmen gütigst zu unterstützen. Brot- und Frühstück sende frei in's Haus, und ersuche freundlichst um Bestellungen. Hochachtungsvoll **H. Caspar,** früher Geschäftsführer der Genossenschafts-Bäckerei.

Rester-Roben.

1 großer Posten Roben
direct ab „Fabrik"
6 Meter für **4 Mark.**
Prima Waare in allen Farben.
A. Wronkow,
Oranienstraße 162.

Achtung Hutmacher!

Unterstützungs-Verein Deutscher Hutmacher (Filiale Berlin).
Zur Feier des 20jährigen Bestehens
Sonnabend, den 15. Oktober, Abends 8 Uhr, im Saale des Böhmischen Brauhauses, Landsberger Allee 11—13:

Großes Tanz-Kränzchen.

Unter gütiger Mitwirkung der **Gesangvereine „Einigkeit"** und **„Gleichheit"** (Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes), sowie des berühmten **Duettisten-Paares M. u. E. Stresow.**
Festrede.
Aufführung lebender Bilder und **Fest-Polonaise** mit Ueberraschungen.
Freunde und Gönner des Vereins sind hierzu freundlichst eingeladen.
175/1 **Das Fest-Komitee.**

Gesangverein „Froh-Hoffnung".

Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes. 2465b
Sonnabend, den 15. Oktober, Abends 8 Uhr, in Lehmann's Salon, Kreuzbergstraße 48:

I. Stiftungsfest.

Gesang, humoristische Vorträge und Tanz. Während der Kaffeepause: **Bilderverloosung.** Herren-Billets 50 Pf., Damen-Billets 30 Pf.
Um rege Theilnahme bittet **Das Komitee.**

Tischler-Verein.

Sonnabend, d. 15. Oktober, in Keller's Hofjäger (Hasenhaide)

Stiftungs-Fest.

Anfang 9 Uhr. Billets sind zu haben bei A. Winter, Elisabeth-Ufer 55; Wolf, Prinzenstr. 8; Kreuschner, Lausitzerstr. 44.
331/2 **Der Vorstand.**

Deutscher Tischler-Verband.

Zahlstelle Berlin.
Sonnabend, den 15. Oktober, in den Concordia-Festsälen, Andreas-Straße 64:

I. Stiftungs-Fest

bestehend in
Gr. Vokal- und Instrumental-Konzert und Ball.
Das Konzert wird ausgeführt von Mitgliedern der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker unter Leitung des Dirigenten Herrn **Schonert.**
Mitwirkung der Gesangvereine **„Felsenburg", „Vorwärts 5"** und **Ihn'scher Gesangverein „Humor"** unter Leitung des Dirigenten Herrn Oskar Ihn.
Auf vielseitiges Verlangen zum 2. Male:
12 Jahre der Verbannung
oder
des Ausgewiesenen Heimkehr.
Episch-dramatische Dichtung von C. M. Scavola in 12 lebenden Bildern, dargestellt vom Verein für volksthümliche Kunst unter Leitung seines Dirigenten Fritz Hansen.
Anfang 7½ Uhr. **Billets** à 25 Pf. sind auf sämmtlichen Beitragssammelstellen zu haben: Schöning, Stallschreiberstr. 29; Henke, Blumenstr. 38; Lorenz, Koppenstr. 43; Ziemer, Cuvrystr. 25; Golz, Grünauerstr. 3; Jubeil, Naunynstr. 86; Stramm, Ritterstr. 123; Haase, Königgrätzerstr. 46; Scheuer, Schleiermacher- u. Gneisenaustr.-Ecke; Furchtbar, Kahlerstr. 15; Holzbächer, Moabit, Dreyfestr. 3; Gleinert, Fenn- u. Müllerstr.-Ecke; Rabe, Ruppiner- u. Schönholzerstr.-Ecke; Schmidt, Diedenhofener- u. Treskowerstr.-Ecke; Klein, Schönleinstr. 6. — Die Beitragssammler erheben am Sonnabend, den 15. Oktober, keine Beiträge.
316/2 **Die Ortsverwaltung.**

Achtung! Achtung!

Schneider und Schneiderinnen!

Sonntag, den 16. Oktober 1892, in **Joël's** Festsaale, **Andreasstraße 21:**

Grosses Herbst-Vergnügen.

Vokal- und Instrumental-Konzert,
ausgeführt von der Hauskapelle unter Leitung des Herrn **Kober** und den Gesangvereinen **Männerchor „St. Urban"** und **„Freiheitsklänge"** (Mitgl. d. A.-S.-B.) unter Leitung der Dirigenten Herren **Gutau** und **Eriner.**
Festrede, gehalten vom Reichstags-Abgeordneten J. Auer.
Der Verein für volksthümliche Kunst wird unter Leitung seines Vorsitzenden Herrn **Fritz Hansen** folgende lebende Bilder:
„Die Marseillaise" u. **„Hoch Ferdinand Lassalle"**
stellen.
Im kleinen Saale von 6½ Uhr ab und im großen Saale nach beendigtem Konzert: **Tanz.**
Herren, die daran theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
Eröffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Eintritt 30 Pf.
Billets à 30 Pf. sind im Arbeitsnachweis, Markgrafenstr. 88, Schneider-Herberge, Ritterstr. 123 bei Stramm, bei den Mitgliedern der Agitations-Kommission und in allen mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.
Die Agitations-Kommission der Schneider und Schneiderinnen.
J. A.: Bertha Wächter, Jakobikirchstr. 10, part. 272/1

Rauchklub blaue Wolke (Charlottenburg)

feiert sein 2408b

6. Stiftungsfest

am 15. Oktober 1892, in **Papritz' Salon,** Berlinerstr. 89.
Freunde und Gönner sind freundlichst eingeladen.
Anfang 8 Uhr. **Billets für Herren 50 Pf., für Damen 25 Pf.**
Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: **August Enders** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin, SW. Beuthstraße 2. **Hierzu eine Beilage.**

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 240. Donnerstag, den 13. Oktober 1892. 9. Jahrg.

Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 11. bis 12. Oktober, Mittags, gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirk.	Ort.	Datum: 8./10. erkrankt	8./10. gestorben	9./10. erkrankt	9./10. gestorben	10./10. erkrankt	10./10. gestorben	11./10. erkrankt	11./10. gestorben
Hamburg.	Hamburg.	14	5	21	4	7	5	19	2

Vereinzelte Erkrankungen:

Regierungsbezirk Schleswig: in den Städten Altona und Wandsbek 8 Erkrankungen, 1 Todesfall.

Regierungsbezirk Stade: in Achim eine Erkrankung.

Regierungsbezirk Lüneburg: in der Stadt Harburg eine Erkrankung (auf der Elbe).

Regierungsbezirk Frankfurt a. O.: in zwei Orten des Kreises Königsberg i. d. N.-M. 2 Erkrankungen, 4 Todesfälle.

Hamburg, 12. Oktober. Amtlich werden 19 Cholera-Erkrankungen und 2 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 14 Erkrankungen und 1 Todesfall. Die Transporte betragen gestern 10 Kranke.

Aus Altona wird eine Erkrankung und kein Todesfall gemeldet.

München, 12. Oktober. Wegen der in Budapest herrschenden Cholera ernannte der Minister des Innern den Kreis-Medizinalrath Hofmann zu Regensburg zum Staatskommissar für die Gesundheitspflege auf dem niederbayerischen und oberpfälzischen Stromgebiet der Donau und richtete ärztliche Schiffskontrollstationen in Passau und Regensburg ein.

Budapest, 12. Oktober. Das Amtsblatt publizirt eine Verordnung des Landesvertheidigungs-Ministers, laut welchem in anbetracht der Choleragefahr die Einberufung zum Militärdienst für alle Gestellungspflichtigen, die sich in Deutschland und Rußland befinden, unterbleiben soll. — Bis gestern Mitternacht waren hier 42 Erkrankungen und 15 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen. In Titel erkrankten 7 Personen, drei davon starben. In Szegedin ist ein neuerer Todesfall vorgekommen.

Krakau, 11. Oktober. Von gestern bis heute früh sind hier keine Cholera-Erkrankungen und kein Todesfall vorgekommen, ebenso ist in Niepolowice, wo sich die Erkrankten auf dem Wege der Besserung befinden, kein neuer Fall bekannt geworden. Der hiesige Bezirksphysikus hat sich nach Michalowice begeben und daselbst ermittelt, daß in dem ganzen russischen Grenzbezirke Olkusz keine Cholera herrsche; nur in zwei Gemeinden des Troszower Bezirkes in der Nähe der österreichischen Grenze sollen 4 Personen an der Cholera erkrankt sein.

Brüssel, 12. Oktober. Das plötzliche Wiederauftreten und schnelle Umsichgreifen der Cholera wird aus Antwerpen, dem Wäsland, dem Termondebezirk und dem Borinage gemeldet. Auch in der Vorstadt Mölenbeek sind infolge plötzlichen Wiederanwachsens der Epidemie 7 neue Erkrankungen vorgekommen, darunter 3 hoffnungslose.

Antwerpen, 12. Oktober. 13 Cholerakranke befinden sich im Hospital. Zwei plötzliche Todesfälle riefen in der infizirten Stadtgegend eine große Panik hervor. Das Wäsland und die Orte des ganzen Scheldethales, namentlich Steendorf, Moerbeke, Ruppelmonde, Zwijndrecht sind schwer heimgesucht. In Wässrode kommen durchschnittlich 6 Todesfälle täglich vor. Bisher waren daselbst 70 Erkrankungen und 24 Todesfälle gemeldet. Auch der Termondebezirk ist stark infizirt. In Termonde selbst waren gestern 4 Todesfälle. Innerhalb der dichten Bergarbeiter-Bevölkerung des Borinage wird rasches Umsichgreifen der Cholera befürchtet. Das Wetter ist kalt und naß.

Nancy, 11. Oktober. Aus Houdreville werden 17 Cholera-Erkrankungen und 6 Todesfälle innerhalb zwei Tagen gemeldet.

Marseille, 11. Oktober. Unter choleraverdächtigen Symptomen sind hier 3 Personen gestorben.

Petersburg, 11. Oktbr. In dem Petersburger Gouvernement sind am 7., 8. und 9. Oktober keine Cholera-Erkrankungen mehr vorgekommen. Die Epidemie ist fast überall dem Erlöschen nahe. Im Dongebiet kamen am 7. und 8. Oktober 46 Erkrankungen und 15 Todesfälle vor, in Odessa am 8. Oktober 2 Erkrankungen und 1 Todesfall, in Kiew am 9. Oktober 24 Erkrankungen und 5 Todesfälle, in Nischnij-Nowgorod vom 3. bis 10. Oktober 20 Erkrankungen und 8 Todesfälle. Stärker tritt die Cholera nur auf in dem Gouvernement Saratow, wo am 9. Oktober 116 Erkrankungen und 59 Todesfälle vorkamen und im Gouvernement Samara, wo vom 3. bis zum 10. Oktober täglich durchschnittlich 214 Personen erkrankten und 90 starben.

Stockholm, 12. Oktober. Das Kommerzkollegium erklärte ganz Finnland mit Ausnahme der Häfen von der russischen Grenze bis Rystad für cholerafrei. Die Insel Seeland wird gleichzeitig für von der Maul- und Klauenseuche infizirt erklärt.

Lokales.

Eine Agitationstour in größtem Maßstabe wurde mit vielem Glück und strategischem Geschick von Mitgliedern des Wahlvereins des 6. Wahlkreises am Sonntag zur Ausführung gebracht. Die Expedition war mit Agitationsmaterial vorzüglich ausgerüstet und theilte sich in fünf Kolonnen, deren erste in Oranienburg und Umgegend agitirte. Außer Oranienburg wurden noch acht Ortschaften belegt. Ueberall fanden die Genossen seitens der Landbewohner freundliches Entgegenkommen. Die zur Vertheilung gelangten Flugblätter haben einen eifrigen Leserkreis gefunden, die Maifest-Zeitungen und die Jakobs bilden eine Zierde der „guten Stube“. Ebenso herzlich wie der Abschied war der Wunsch auf baldiges Wiedersehen, den die Landbewohner zum Ausdruck brachten. In Löwenberg wurde infolge einer Denunziation ein Genosse verhaftet, aber bald wieder freigelassen, da die von dem Gendarm befragten Bauern und Knechte, ob der Verhaftete ein Verbreiter des Giftstoffes sei, diese Frage verneinend beantworteten und der Stadtverordnete Borgmann sich die größte Mühe gab, dem Gendarmen das Gesetzmäßige der Agitation vor Augen zu führen. Unter Gesang verließen die Genossen alsbald den ungastlichen Gasthof, vor und in welchem sich diese Vorgänge abspielten und marschirten zum Bahnhof, gefolgt von dem Gendarmen, welcher durchaus nähere Bekanntschaft mit dem Genossen Borgmann zu machen bestrebt war. So wurde der Mann des Gesetzes in die Mitte genommen und gelangte die Kolonne so unter sicherer Obhut am Bahnhof an, woselbst ihnen noch einige Stunden Zeit verblieb, sich von den Anstrengungen des Tages zu erholen. Die zweite Abtheilung hatte sich Gransee und Umgegend zum Operationsfeld erkoren. Nachdem Gransee belegt war, schwärmten die Genossen nach allen Himmelsrichtungen aus und das Resultat des Tages war, daß noch 17 Ortschaften verproviantirt wurden. Auch hier fanden die „Berliner“ überall freundliches Entgegenkommen; die Bauern versprachen sogar, bei der nächsten Reichstagswahl sozialdemokratisch zu wählen, sofern nur ein Sozialdemokrat als Kandidat aufgestellt würde. Außer in Gransee traten den Genossen Polizei-Organe nirgends hinderlich in den Weg. In Gransee wurde der Staat gerettet durch die muthige That eines Polizeidieners, welcher einen kleinen Theil des Agitationsmaterials kraft seines Amtes beschlagnahmte. Das Stadtoberhaupt, bei dem darob Beschwerde geführt wurde, ließ sich nicht bewegen, die Schriften freizugeben. Dazu müßte nach seiner Meinung erst das hochwohllöbliche Stadtkollegium zusammentreten, was am Sonntage undurchführbar sei. So wird denn die Zurückgabe der Schriften auf eine etwas umständlichere Weise erfolgen müssen. Der Agitation wurde indessen durch die Beschlagnahme kein Abbruch gethan, es war Material noch genug vorhanden. Gransee allerdings befand sich in heller Aufregung und konnte der Agitation kaum besser vorgearbeitet werden. In Guten-Germendorf versuchte es das dortige Schulmeisterlein, in der bekannten Iskraut'schen Manier die Genossen zu insultiren und war es nur der Besonnenheit der letzteren zu danken, daß Blumberg kein Seitenstück erhielt.

Der dritte Zug hatte sich nach Templin und Umgegend auf den Weg gemacht und zwar schon am Sonnabend Abend, kamen aber nur bis Löwenberg, wo sie bis zum nächsten Morgen verbleiben mußten. Dieser Uebelstand wurde indessen reichlich aufgewogen durch die gute Gelegenheit zur Agitation, welche sich während der Eisenbahnfahrt bot. Die aus Berlin über Sonntag auf's Land in ihre Heimath zurückkehrenden Arbeiter nahmen Zeitungen und Schriften gern in Empfang mit der Versicherung, für Verbreitung derselben in ihrem Heimathsorte zu sorgen. Am Sonntag Morgen ging ein Theil der Genossen zunächst nach Templin, die übrigen auf die Dörfer, deren nicht weniger als 10 belegt wurden. Hier herrscht noch überall tiefe Finsterniß und waren die Leutchen höchst erstaunt, in den verrufenen Sozialdemokraten, die ihnen stets nur als Strolche, Räuber u. dergl. geschildert worden waren, durchweg anständige Menschen kennen zu lernen. Diese Erkenntniß hat allein schon viel genützt und der Erfolg der Agitation war für den Anfang ein durchaus befriedigender. Die Polizei hatte alles aufgeboten, die verhaßten Sozialdemokraten unschädlich zu machen. Die Kunde von ihrem Kommen war ihnen nach Templin bereits vorausgeeilt und so kam es, daß von 12 dort agitirenden Genossen binnen kurzem sieben verhaftet waren und das Material beschlagnahmt, so weit es nicht bereits vertheilt war. Die Aufregung in Templin war infolge dessen groß und das Verlangen nach Schriften ein noch größeres. Die Einwohner kamen selber und holten sich, was nur zu holen war, so daß die Genossen leichte Arbeit hatten. So erzielte die Polizei das gerade Gegentheil von dem, was sie beabsichtigte. Vor Wilmersdorf wurden die Genossen von berittenen Gendarmen in Empfang genommen und zum Landrath gebracht, nachdem ihnen das Agitationsmaterial abgenommen worden war. Die Freude über den glücklichen Fang wurde der Polizei indessen arg vergällt. Während des Triumphzuges zum Landrath war nämlich eine andere Kolonne von der entgegengesetzten Seite ins Dorf gedrungen und hatte mit gewohnter Fixigkeit das Dorf belegt. So war es wieder einmal nichts! Ueber 1500 Flugblätter, über 700 Mai-Festzeitungen und sonstiges Material sind in dortiger Gegend vertheilt worden.

Unter Führung der Fürstenberger Genossen operirte die 4. und 5. Kolonne in der Fürstenberger Gegend und belegten nicht weniger als 29 Ortschaften mit gutem Erfolge und ohne mit der Polizei in Berührung zu kommen.

Das Gesammtresultat war ein außerordentlich befriedigendes und hat der 6. Wahlkreis mit dieser Agitationstour ein leuchtendes Vorbild gegeben.

Die Volksunterhaltungs-Abende, ein vor zwei Jahren von der Bourgeoisie für die Arbeiter gegründetes Institut, dauern noch fort und haben das Unglück, ihre Sache vom „Berliner Tageblatt“ geführt zu sehen. Das Blatt bezeichnet derartige Festlichkeiten als ein dringendes Bedürfniß: „Das verlangt unsere Zeit so gebieterisch nothwendig wie einst der Ruf nach panem et circenses das weite Rom durchhallte.“ Es wäre natürlich zu viel verlangt, daß die Gelehrten des „Berl. Tagebl.“ wissen sollten, daß der Ruf nach Brot und Spielen im alten Rom von den herabgekommensten Proletariern erhoben wurde und daß ein Vergleich der Ansprüche und Bestrebungen moderner Arbeiter mit dieser Klasse im alten Rom für die ersteren keineswegs ehrenvoll ist. Die Forderung der modernen Arbeiter heißt: den Arbeitern das Produkt der Arbeit. Und Brot und Spiele gewährte man im alten Rom, um damit die Unzufriedenheit des Volks zu beschwichtigen und ernstere Bestrebungen auf Besserung seiner Lage niederzuhalten. Es ist also auch nicht ehrenvoll für unsere Bourgeoisie, wenn man ihr nachsagt, daß sie wie die Besitzenden in Altrom dem Volke panem et circenses bieten wolle. Die Volks-Unterhaltungsabende wollen allerdings, dem „Tageblatt“ zufolge, „allseitig aufklärend und ersprießlich wirken“. Da dies aber durch Gesang- und Klaviervorträge geschehen soll, wiederum dem „Tageblatt“ zufolge, so ist die allseitige Aufklärung und die allseitig ersprießliche Wirksamkeit im besten Fall tönende, aber inhaltslose Phrase. Thatsächlich aber ist der Zweck der „Volks-Unterhaltungsabende“ derjenige, den das „Tageblatt“ in seiner Naivetät verräth: circenses, Spiele, um das Volk einzulullen. Glücklicherweise wird der Zweck nicht erreicht. Die „Volks-Unterhaltungsabende“ werden nicht von den Arbeitern, sondern von oberflächlichen, vergnügungsuchenden Leuten aus dem Kleinbürgerthum, von Personen, die ins Proletariat versinken und doch nicht die Fähigkeit und den Willen haben, am Emanzipationskampf des Proletariats theilzunehmen, besucht. Die Arbeiterklasse verknüpft ihre Feste äußerlich und innerlich mit ihrer politischen Thätigkeit, ihrem weltgeschichtlichen Kampf. Aus ihren Festen holt sie sich zu diesem Kampf neuen Muth, während die Unterhaltungsabende, die die Bourgeoisie den Arbeitern veranstaltet, benebeln und lähmen.

Die vorgestrige Sitzung des Vereins für innere Medizin wurde von dem Vorsitzenden, Professor Leyden, mit dem Hinweis auf die gegenwärtig bestehenden Gesundheitsverhältnisse eröffnet. Neben der eigentlichen nur ganz unbedeutenden Cholera-Epidemie hatte Berlin noch eine große, außerordentlich umfangreiche Epidemie der Cholerafurcht. Da die jüngere Aerztegeneration aus eigener Anschauung die Seuche noch nicht kennt, so hat Dr. Paul Guttmann auf Wunsch des Vereins es übernommen, sich in einem Vortrage über die im Moabiter Barackenlazareth gemachten Beobachtungen und Erfahrungen zu äußern.

Es wurden im ganzen 30 Fälle von asiatischer Cholera (22 Männer, 6 Frauen und 2 Kinder) seit dem ersten Auftreten der Seuche behandelt, eine verhältnißmäßig kleine Zahl, welche die vor fünf Wochen geäußerte Ansicht von der geringen Ausbreitungstendenz der Cholera voll bestätigte. Außerdem wurden in dieser Zeit 153 Fälle von Brechdurchfall, 54 Fälle von cholera nostras und zahlreiche Fälle von einfachem Durchfall und Erkrankungen eingeliefert, die mit asiatischer Cholera verwechselt worden sind. 5 Patienten waren in Berlin selbst erkrankt, die übrigen zugereist, davon 7 aus Hamburg; 13 waren Schiffer oder deren Angehörige, eine Frau kam aus Brandenburg, 2 aus dem Rummelsburger Arbeitshaus, 2 wurden als Leichen eingebracht. In jedem Falle wurde aus sanitätspolizeilichen Gründen die Quelle der Ansteckung genau verfolgt, und dabei stellte sich heraus, daß in der Mehrzahl der Fälle der Genuß von Flußwasser die Ursache der Erkrankung abgegeben hatte. Betreffs der beiden Korrigenden aus Rummelsburg ist es indessen nicht gelungen, irgend eine Ansteckungsquelle nachzuweisen.

Von besonderer Wichtigkeit scheinen diejenigen Erkrankungsfälle, in welchen dem eigentlichen Anfall ein oder mehrere Tage lang Durchfall vorausgeht, der oft so geringfügige Beschwerde macht, daß kein Mensch an die Möglichkeit der asiatischen Cholera denkt; und doch ergiebt in solchen Fällen die bakteriologische Untersuchung, welche gerade in leichten Erkrankungsformen von entscheidender Bedeutung ist, bereits im ersten Stuhl Bazillen. Die sogenannten Reiswasserstühle sind übrigens verhältnißmäßig selten; sie finden sich etwa nur in einem Drittel der schweren Fälle und rechtfertigen fast stets die Diagnose cholera asiatica, ebenso wie etwa vorhandene Harnverhaltung. Die Lebensdauer der Cholera-Bazillen schwankte in den von Dr. Guttmann untersuchten Fällen zwischen 4 und 20 Tagen. Bezüglich der Behandlung legt der Moabiter Arzt das Hauptgewicht auf die unter die Haut gemachten zweidrittelprozentigen Kochsalzeinspritzungen und auf die üblichen Belebungsmittel, während desinfizirende Mittel, wie Salol, Kreolin, Tannin, sich durchaus wirkungslos gezeigt haben.

Ueber die Schutzmaßregeln, die in einem Cholerazwecken dienenden Krankenhaus zu ergreifen sind und die sich beispielsweise in dem Moabiter Barackenlazareth so trefflich bewährt haben, daß daselbst niemand von dem Warte- oder Krankenpersonal angesteckt wurde, darüber will Dr. Guttmann an einer anderen Stelle berichten. Der Redner schloß seinen Vortrag mit dem Hinweis, daß eine weitere Gefahr für Berlin nicht vorläge, wenn auch nicht ausgeschlossen sei, daß hie und da einzelne Krankheitsherde fortbestehen könnten, die zu fernerer Vorsicht mahnten.

In der letzten Sitzung des Zentralvereins für Arbeitsnachweis wurde den Mitgliedern eine Uebersicht gegeben über die drei ersten Quartale des laufenden Geschäftsjahres. Die Resultate sind „ausgezeichnet“ gewesen. Im Arbeitsnachweis für männliche Personen sind von rund 9000 sich meldenden arbeitslosen Personen rund 6000 Mann, also 66⅔ pCt. Arbeit in gebracht worden. Im Arbeitsnachweis für weibliche Personen sind von 1417 Mädchen und Frauen 735 in Arbeit gebracht worden. Das sollen „sehr günstige Resultate“ sein, namentlich in der Abtheilung für Männer, „was um so erfreulicher ist, als bekanntlich der Arbeitsmarkt sehr darniederliegt.“ Das letztere Zugeständniß bringt nun zwar keine überraschende Neuigkeit, es ist aber immerhin zu registriren, daß auch von dieser Seite ein Darniederliegen des Arbeitsmarktes anerkannt wird.

Die Ziffern, welche vorstehend mitgetheilt worden sind, mögen nach den Büchern des Nachweises ganz richtig sein. Die thatsächlichen Verhältnisse treffen sie aber doch nicht. Es mag stimmen, daß so und so viel Arbeitern Arbeit verschafft worden ist. Aber nur für wenige Tage, dann stellte es sich heraus, daß die Sache nicht klappte. Entweder wurde der Arbeiter wieder weggeschickt, oder er legte selbst die Arbeit wieder nieder. Wir haben s. Z. erzählt, wie der Nachweis einige Hundert Arbeiter zum Ausführen von Erdarbeiten zu einem Bahnbau nach Mecklenburg geschickt hat. Es dauerte kaum 8 Tage, dann waren drei Viertel der Leute wieder auf der Fußwanderung nach Berlin begriffen, — sie waren so schlecht bezahlt, daß sie das Bahngeld vierter Klasse nicht zu erschwingen vermocht hatten. Es wurden in verschiedenen Organen, welche im Lande des Ochsenkopfes erscheinen, gegen den Berliner Nachweis Vorwürfe erhoben. Der hauptsächlichste war der, daß den Unternehmern Leute über den Hals geschickt worden waren, die sich zu der verlangten Arbeit auch nicht im geringsten qualifizirten. Es ist ganz natürlich, daß sich der Uhrmacher, Goldarbeiter oder Advokatenschreiber nicht zum Karren von Erde eignet. Darauf wird aber im Nachweis gar keine Rücksicht genommen, wer nach einer Arbeitsgelegenheit geschickt worden ist und nicht wieder kommt, der wird einfach registrirt als „in Arbeit gebracht“.

Wie in der Versammlung ferner mitgetheilt wurde, hat der Vorstand die Wiedereröffnung der Wärmehallen für den kommenden Winter beschlossen. Neben der Zentral-Wärmehalle am Alexanderplatz, die durch Beseitigung der Abtheilung für weibliche Personen erweitert wird, soll noch eine zweite Halle in verkehrsreicher Gegend eingerichtet werden. Die städtischen Behörden sollen um Unterstützung dieser neuen Unternehmen angegangen werden. Dem Verein hat sich also schon jetzt die Ueberzeugung aufgedrängt, daß der kommende Winter nicht nur die alte, sondern eine noch vermehrte Arbeitslosigkeit bringen wird. Wir glauben, daß der Verein damit Recht behalten wird. Es fragt sich nur, ob die paar Wärmehallen im stande sein werden, da viel helfen zu können. Lange Jahre kann es nicht mehr dauern, dann wird auch dem loyalsten Magistratsauge der „Nothstand“ nicht verborgen bleiben können. Demselben schon jetzt, wo es vielleicht noch Zeit wäre, mit Energie zu steuern, dazu ist weder ein „freisinniges“ Magistrats- noch Stadtverordneten-Herz zu bewegen.

Das vielgerühmte „beste Einvernehmen“ zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wird wieder einmal durch folgendes Beispiel illustrirt, das uns von durchaus zuverlässiger Seite mitgetheilt wird. In einem kaufmännischen Geschäft in der S.straße war ein „junger Mann“ schon sechs Jahre thätig, ohne je einmal krank gewesen zu sein, oder je einen Tag Urlaub gehabt zu haben. Da stieß dem jungen Mann das Unglück zu, ernstlich krank zu werden, so daß er nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Es dauerte sechs Wochen, ehe er wieder genesen war. Inzwischen war den Chefs bekannt geworden, daß er vom Ortsverein der Kaufleute Krankenunterstützung empfängt. Er war Mitglied dieses Vereins und hatte seine Beiträge stets regelmäßig bezahlt. Als die Mutter des Erkrankten am ersten sich auf dem Komtoir einfand in der Hoffnung, sie würde das Gehalt ihres Sohnes ausgezahlt erhalten, wurde ihr eröffnet, daß kranke Leute keinen Gehalt zu beanspruchen hätten. In dem vorliegenden Falle brauche ein solcher um so weniger gezahlt zu werden, als ja Krankenunterstützung ausgezahlt werde und der junge Mann dann ja nicht wisse, was er mit dem vielen Gelde anfangen solle. Die Mutter mußte mit leeren Händen von dannen ziehen und sie hatte so bestimmt darauf gerechnet, das Geld zu erhalten, das sie zur Miethe so nothwendig brauchte. Als der Erkrankte sich wieder als gesund vorstellte und nochmals sein Gehalt forderte, wurde ihm bedeutet, daß er gerade sechs Wochen im Krankenhaus gelegen habe, die Chefs aber nur verpflichtet wären, für sechs Wochen das Gehalt zu zahlen. Das wollten sie auch thun, aber dann wären sie nicht in der Lage, ihn auch nur einen Tag weiter zu beschäftigen; er sei dann sofort entlassen. Es gäbe aber einen Ausweg: er könnte seine Stellung wieder antreten,

als ob nichts vorgefallen wäre, aber — er müßte dann auf das Gehalt der letzten sechs Wochen verzichten. Was sollte also der junge Mann thun? Er sah sich aufs Pflaster gesetzt mit 75 M. in der Tasche, oder er ließ die 75 M. fahren und hatte auch für die Zukunft eine feste Stelle. Er zog die Taube auf dem Dache dem Sperling in der Hand vor und blieb unter Verzicht auf die 75 M. Das war jedenfalls das Klügste, denn als junger Kaufmann heutzutage eine Stellung zu finden, ist eins der gewagtesten Unternehmen, die es giebt. Das kaufmännische Proletariat ist, namentlich in Berlin, ein erschreckend zahlreiches und sehr viele sind froh, wenn sie die Kaufmannschaft an den Nagel hängen können und als Schreiber einen nothdürftigen Unterschlupf finden. Auf die Stellenangebote für Kommis laufen so viele Offerten ein, daß der Unternehmer oft gar nicht Zeit hat, all dieselben lesen zu können. Daß es dabei an eine Preisdrückerei geht, die sich kaum schildern läßt, ist erklärlich.

Aus postalischen Kreisen erhalten wir zu unserem, in der Nr. 238 vom Dienstag erschienenen Artikel „Vom Chef der Post" folgende Ergänzung: Das Post-Zeitungsamt, welches mittels elektrischen Lichts erleuchtet ist, muß bei Festlichkeiten in der Familie des Staatssekretärs Stephan sich mit Gas behelfen, weil die Lichtmaschine nicht stark genug ist, um Amt und Palais zu erhellen.

Ade Weihnachtsmarkt! Ade lustiges Treiben und harmlose Fröhlichkeit! Die nachstehende polizeiliche Bekanntmachung bestätigt das Abschiedslied. Es heißt darin:

Der früher auf dem Schloßplatz und im vorigen Jahre in der Oranienburgerstraße abgehaltene Theil des Weihnachtsmarkts wird in diesem Jahre nach der Großen Frankfurterstraße beziehungsweise nach der Promenade der Friedenstraße verlegt werden. Berlin, den 10. Oktober 1892. Der Polizeipräsident. Freiherr v. Richthofen.

Das ist das Ende des historischen Berliner Weihnachtsmarktes.

Aus dem Krankenhause Moabit. Recht günstige Nachrichten gehen uns wieder aus dem Krankenhause Moabit zu. Danach sind im Laufe der letzten 24 Stunden nur zwei Personen eingeliefert worden, deren Cholera-Unverdächtigkeit sich jedoch jetzt schon herausgestellt hat. Entlassen wurden gestern Morgen zwei Genesene, darunter der an Brechdurchfall erkrankt gewesene Korrigende Eikert. — Der an der Cholera asiatica erkrankte Arbeitshäusler Schubert befindet sich bereits in Rekonvaleszenz und wird, wenn die Besserung in seinem Befinden so fortschreitet, anfangs nächster Woche das Choleralazareth verlassen können. Bezüglich der Todesursache des Bahnhofarbeiters Fiedler ist nun durch die gestern beendete bakteriologische Untersuchung definitiv festgestellt worden, daß hier nicht Cholera asiatica, sondern Cholera nostras vorgelegen hat. Bestand im Krankenhause 89 Personen, wobei sich weder Neu- noch Nacherkrankte befinden.

Ein Fall von Cholera asiatica wird aus Fürstenwalde gemeldet, welcher wiederum einen Schiffer betrifft. Der auf der dortigen Schiffskontrollstation als choleraverdächtig angehaltene und in das Fürstenwalder Seuchenhaus aufgenommene Schiffer Schicht aus Beeskow ist, wie nachträglich durch die bakteriologische Untersuchung festgestellt worden ist, an der asiatischen Cholera erkrankt.

Wer es sich leisten kann. Eine Dame von außerhalb hatte bei einem hiesigen Bankinstitut einen Check von 4000 M. einzukassiren, die ihr in Hundertmarkscheinen ausgezahlt wurden. Nachdem sie das Bankinstitut verlassen, eilte ihr ein junger Mann ohne Kopfbedeckung, mit einem Federhalter hinter dem Ohr, eiligen Schrittes nach, stellte sich als Bankbeamter vor und ersuchte die Dame, sofort nach der Bank zurückzukehren, da beim Auszahlen des Geldes ein Irrthum vorgekommen sei. Er bat die Dame, ihm die Hundertmarkscheine auszuhändigen, um sie vor den Augen derselben nochmals nachzuzählen. Die letztere that dies anstandslos. Der junge Mann hieß sie in das Bankbureau eintreten, er selbst war aber mit dem Gelde verschwunden, was ihn im Gewühl der sehr belebten Straße leicht gelang. Als die Dame längere Zeit gewartet hatte und sich beim Kassirer wieder meldete, wußte man sofort, daß sie das Opfer eines Betruges geworden sei. Der Industrieritter, der zufällig in der Nähe des Bankbureaus gestanden haben muß, hatte den Federhalter von einem der dort für das Publikum aufgestellten Pulte entwendet. Glücklicherweise soll sich die Dame in der angenehmen Lage befinden, den Verlust leicht verschmerzen zu können; eine Anzeige soll dieselbe gar nicht erstattet haben.

Aus einem Eisenbahnzuge gestürzt. Vorgestern Morgen fiel dicht hinter der neuen Kolonie Rahnsdorf ein etwa drei Jahre alter Knabe während der Fahrt aus einem Fernzuge. Der Wagen vierter Klasse, aus dessen Fenster das Kind gefallen war, befand sich dicht hinter der Lokomotive; die Mutter des Kleinen öffnete im ersten Schrecken die Kupeethür und sprang dem Kinde nach. Mitreisende gaben infolge dessen das Nothsignal, der Zug hielt, und man fand alsbald Mutter und Kind am Bahnkörper sitzend auf. Beide hatten nur unerhebliche Kontusionen erlitten, sie erhielten in Erkner Nothverbände und fuhren dann nach Berlin weiter.

Ein entsetzliches Unglück hat sich gestern Abend 6 Uhr in einer Werkstatt des Berliner Vulkans, Krautstr. 4/5, ereignet. Der Kammmacher Preuß, welcher zum Betriebe seiner Profession in der betreffenden Werkstatt einen Platz abgemietet hatte, kam infolge eines bis jetzt noch unermittelten Umstandes in die ca. 50 Zentimeter von der Decke abstehende, schnell rotirende Hauptwelle und fand dabei seinen Tod. Der aufs fürchterlichste verstümmelte Leichnam konnte, da sich in der Werkstatt kein Ausrücker befindet, von der Welle erst entfernt werden, nachdem der Maschinist im Kesselhause, das auf einem großen Hofe, und zwar ziemlich entfernt von der betr. Werkstätte gelegen ist, den Dampf abgestellt hatte, was in Ermangelung von Signalvorrichtungen erst geschehen konnte, nachdem ein Arbeiter, der das Unglück mit angesehen, zu dem Maschinisten geeilt war. Frau Preuß, welche ihrem Manne bei der Arbeit half — sie polirte die Kämme, die ihr Mann verfertigte — war Zeugin des gräßlichen Unglücks.

Ueber den Bootsunfall auf dem Müggelsee, bei welchem, wie gemeldet, ein blühendes Menschenleben zu Grunde ging, erfahren wir noch folgendes: Gegen 1 Uhr Mittags traf ein mit fünf Insassen besetztes Ruderboot (Vierriemer) des Berliner Ruderklubs „Triton" am Restaurant Müggelschlößchen ein, die jungen Leute verweilten einige Zeit daselbst und wurden von einigen anwesenden Schiffern eindringlichst vor der Ausfahrt gewarnt. Lachend wiesen die Berliner Ruderer den wohlgemeinten Rathschlag ab, und bald war das leichte Fahrzeug mitten auf dem stürmischen See. Plötzlich sahen die Herren, welche vom Ufer aus die Abfahrt beobachtet, daß eine hohe Welle den Vierriemer gefaßt und denselben zum Kentern gebracht hatte. Vier der Insassen klammerten sich an den Rand des Bootes und ließen Hilferufe ertönen. Mit einem Fahrzeug wagte sich Niemand hinaus; die Herren Brückner (Angestellter der Gladenbeck'schen Fabrik) und ein Herr Keiler stürzten sich ins Wasser, durchschwammen die weite Strecke und stießen nun das Boot mit den sich anklammernden Ruderern langsam ans Ufer. Hier wurde den Rettern sowohl, wie den Geretteten, die sämmtlich erschöpft und entkräftet waren, sofort die nöthige Hilfe zu Theil; der fünfte der Berliner Ruderer, der 20jährige Ruderer Spangenberg, ist gleich beim Kentern des Bootes ertrunken; die Leiche des hoffnungsvollen jungen Mannes, der als Chemiker bei der hiesigen Droguenfirma Lampe, Kaufmann u. Co. angestellt war, ist bis jetzt noch nicht aufgefunden worden.

Polizeibericht. Am 11. d. Mts. Morgens wurde im Spandauer Schifffahrts-Kanal, am Grundstück Nord-Ufer 3, die Leiche eines unbekannten, etwa 40jährigen Mannes angeschwemmt. — An der Ecke der Metzer- und Weitzenburgerstraße wurde Abends eine etwa 60 Jahre alte, taubstumme Frau durch eine Droschke überfahren und innerlich so schwer verletzt, daß sie nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte. — In der Nacht zum 12. d. Mts. wurde ein Arbeiter in seiner Wohnung, in der Andreasstraße, todt aufgefunden. Er hat sich anscheinend vergiftet. — Vor dem Hause Belleallancestr. 1 entstand zwischen einem Arbeiter und einem Kaufmann eine Schlägerei, wobei letzterer eine so bedeutende Verletzung am Fußgelenk erlitt, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhause am Urban erforderlich wurde. — Am 11. d. M. fanden 8 kleine Brände statt.

Theater.

Das Wallner-Theater steht augenblicklich unter keinem glücklichen Stern. Auch vorgestern Abend erlitt die Première einen Durchfall, obgleich Freunde und Bekannte des Verfassers alles mögliche thaten, um dem Stück eine freundliche Aufnahme zu sichern.

Die Harmlosigkeit war allerdings etwas zu groß. Eine Schwiegermutter in Hosen löste diesmal die landesübliche Dame in langen Röcken ab, einige Späßchen und sonst ziemlich viel Langeweile, das war alles, was der Verfasser dem Publikum zu bieten hatte. Es war das etwas zu wenig, obgleich die Habitués des Wallner-Theaters wahrhaftig keine Kostverächter sind. Hätte das Wallner-Theater seine alten, bewährten Kräfte nicht — es könnte heute bereits ganz ruhig seine Pforten schließen. So waren es diesmal wieder die Herren Guthery und Meißner, welche das Stück überhaupt über Wasser hielten — während die übrigen Mitwirkenden dem „Schwiegerpapa" des Herrn William Schumann kaum zur Zierde gereichten.

Gerichts-Zeitung.

Eine empfindliche Freiheitsstrafe für ein verhältnißmäßig geringes Objekt verhängte gestern die 124. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts über den wegen Betruges angeklagten Chemiker Grünwald. Derselbe betrieb hierselbst ein kleines Fabrikgeschäft, kam aber in Geldverlegenheit, und war nicht im Stande, der armen Waschfrau, welche ihm die Wäsche lieferte, ihr Arbeitslohn zu bezahlen. Die Wäscherin drängte, der Angeklagte aber drohte ihr, sie die Treppe hinabzuwerfen, und als sich die Wäscherin nicht mehr gedulden wollte, überreichte er ihr einen mit 5 M. belasteten Pfandschein über ein goldenes Armband, dessen Werth er auf etwa 40 M. angab. Die Wäscherin löste das Armband ein, ein Sachverständiger belehrte sie aber bald, daß das Armband einen Werth von nur 3—4 M. habe. Grünwald, der früher schon einmal eine Vorstrafe wegen Betruges in Höhe von einem Jahre Gefängniß erlitten hat, wurde deshalb wegen Betruges angeklagt. Der Gerichtshof glaubte aus dem ganzen Auftreten des Angeklagten entnehmen zu sollen, daß derselbe zu denjenigen Leuten gehört, welche arme und unerfahrene Menschen prellen. Da es sich hier um einen Betrug gegen eine arme Person handelte, die durch den Fleiß ihrer Hände ihren Lebensunterhalt bestreitet, so erkannte der Gerichtshof trotz der Geringfügigkeit des Objekts auf eine Gefängnißstrafe von vier Monaten.

Das Schwurgericht des Landgerichts I verhandelte am Dienstag unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen den Ziseleur Gustav Werle und die Schuhmachers-Ehefrau Hermine Gutgesell. Der Erstere war beschuldigt, falsche Thalerstücke angefertigt, die zweite, dieselben in Verkehr gesetzt zu haben. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung des Werle zu zwei Jahren 6 Monaten Zuchthaus und der Gutgesell zu sechs Monaten Gefängniß.

Wegen eines vollendeten und zweier versuchter Betrugsfälle stand gestern der „Arbeiter" Gottfried Gropmann vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I. Es war ein alter Schwindel, den der Angeklagte in Szene gesetzt hat. Wie er angiebt, ist er zufällig in den Besitz einer Visitenkarte des Grafen Marschall gelangt. Er begab sich zu Zimmervermietherinnen in der feinsten Stadtgegend, legitimirte sich durch Vorzeige der Karte als Diener des Grafen Marschall und miethete für denselben eine Anzahl Räume. Da ließ er durchblicken, daß er für seine Vermittelung eine Belohnung erwarte. In einem Falle erhielt er 10 M., in einem zweiten nichts und beim dritten Falle wurde er verhaftet. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängniß und einjährigem Ehrverlust.

Soziale Uebersicht.

An die Töpfer Berlins und Umgegend.

Werthe Kollegen! Da ein Theil der Unternehmer unsere Forderungen, welche dahin lauten: „1) vom 17. Oktober cr. ab nur auf Bauten zu arbeiten, wo die Fenster mit Glas versehen sind, 2) Abschaffung der offenen Koaksheizung," einfach ignorirt, so müssen wir wieder, wie alljährlich, unseren Forderungen durch den Streik Geltung zu verschaffen suchen. Es hat deshalb die Versammlung, welche am 14. September in Joel's Salon tagte, beschlossen, „1) auf denjenigen Bauten, wo die Fenster nicht mit Glas versehen sind, von Montag, den 17. Oktober ab die Arbeit ruhen zu lassen; 2) den Vorstand zu beauftragen, die Durchführung dieses Beschlusses zur Geltung zu bringen und zu Montag, den 17. Oktober, Vormittags, eine Versammlung einzuberufen; 3) in fernerer Erwägung, daß durch Vorstellung des Ausführungs-Ausschusses des Berliner Bauarbeiter-Kartells beim hiesigen Polizeipräsidium über die gesundheitsschädlichen Ausströmungen der offenen Koaksfeuer auf Bauten eine Verfügung ergangen ist, wonach offene Koaksfeuer in den Räumen, wo Arbeiter beschäftigt werden, verboten sind, alle Verstöße hiergegen im Arbeitsnachweis zu melden und unnachsichtlich vorzugehen." Damit wir nun wissen, wie viel Kollegen in Mitleidenschaft gezogen werden, ist es unbedingt nothwendig, daß von jedem Bau ein Kollege beauftragt wird, am Sonnabend, den 15. Oktober, im Arbeitsnachweis, Gipsstr. 8, folgendes anzugeben: 1. Wie viel Kollegen arbeiten zur Zeit auf dem Bau? 2. Ist der Bauherr unserer Forderung nachgekommen? Es ist nun unbedingt nothwendig, daß alle Kollegen, auch wenn die Arbeitseinstellung nur ein oder zwei Tage dauert, sich als Streikende melden, damit konstatirt werden kann, wie viel Kollegen dadurch in ihrem Verdienst geschädigt worden sind. Kollegen! Vergeßt nicht, am Sonnabend, 15. Oktober, einen Delegirten zu entsenden, damit das Resultat am Montag in der Versammlung bekannt gemacht werden kann. Darum auf, Kollegen, erscheint alle, Mann für Mann, in der Versammlung, welche am Montag, den 17. Oktober 1892, Vormittags 10 Uhr, in Joel's Salon, Andreasstr. 21, stattfindet. Tagesordnung: 1. Bericht über die Lage und Anerkennung unserer Forderung. 2. Verschiedenes. — Säulenanschlag findet nicht statt.

Der Vorstand.
J. A.: Heinrich Hoffmann, Thaerstr. 10.

Geld stinkt nicht, und wenn es durch den Handel mit Menschen verdient ist. Der „Pfälzer Kourier", — wie die „Mannheimer Volksstimme" spottet, „alle Zeit treu bereit für des Reiches Herrlichkeit" — brachte folgende liebliche Annonce:

200 Knechte! 200 Knechte!

Die Zeit ist kurz vor Martini (November); man bestelle also schleunigst noch das fehlende landwirthschaftliche Gesinde, wie Groß- und Kleinknechte, Viehfütterer. Große Auswahl ist vorhanden und allein bei der ältesten, reellsten, konzessionirten Gesinde-Agentur von

Frau Auguste Werner, geb. Rolde, Königsberg i. Pr.,
Altstädtische Langgasse 19.

NB. Billigste Provisionsberechnung.

200 Knechte! 200 Knechte!

Wie elend müssen die heimischen Arbeitsverhältnisse der ostpreußischen Landarbeiter beschaffen sein, wenn sie ihnen die Vermiethung nach anderen Distrikten selbst unter so entwürdigenden Umständen vorziehen, als sie dieses Inserat ahnen läßt!

Unbewußte Kritik. In einer Reklame-Notiz, welche das neue Berliner Riesentingeltangel, das „Theater Ronacher" verbreitet, heißt es recht naiv: „Die Vorstellungen des Theaters Unter den Linden sind fortgesetzt allabendlich sehr stark von einem überaus vornehmen und distinguirten Publikum besucht, das sich aus allen Kreisen der Gesellschaft der Reichs-Hauptstadt zusammensetzt. Im Mittelpunkt des Interesses dieser Theaterbesucher stand am Freitag Abend Graf Herbert Bismarck mit seiner jungen Gemahlin, die mit lebhaftem Interesse der Vorstellung von Anfang an bis zum letzten „Bilde" des Balletts „Die Welt in Bild und Tanz" beiwohnten. Am Donnerstag verweilte Prinz Aribert von Anhalt mit einer Anzahl von militärischen Freunden bis zum Schluß der Vorstellung im Theater. Ueberhaupt tritt die Offiziers-Uniform unter den Besuchern stark hervor. Ebenso ist die Diplomatie allabendlich stark vertreten, darunter vielfach die Chefs der auswärtigen Missionen mit ihren Familien." Da ist doch der „Kunstsinn" der „höchsten" bürgerlichen Klassen für uns Proletarier einmal recht nach der Natur gezeichnet.

Weberlöhne. Wie verschieden die an sich elenden Weberlöhne sind, beweist folgendes: In Burscheid bekommen die Weber für einen Meter Plüsch 1,60 M., hierzu braucht ein Weber dreiviertel Tag Arbeitszeit. Im Röhngebirge dagegen bekommen die Weber für dasselbe Arbeitsquantum 80 Pf. Dort verdienen die Weber durchschnittlich pro Tag 1 M. Die Frauen müssen im Winter betteln gehen, die Nahrung ist Brot und Kartoffeln. Es ist doch herrlich eingerichtet in dieser schönsten der Welten, aber an der Sozialdemokratie liegt es, dafür zu sorgen, daß diese „Herrlichkeit" ein baldiges Ende nimmt.

(„Berg. Arbeiterstimme", Solingen.)

Entbehrungslöhne des Kapitals. 15 501 500 Franks haben nach dem „Argus" in dem vergangenen Geschäftsjahre die Aktionäre der 25 französischen Feuerversicherungs-Gesellschaften als Dividenden geschluckt. — Wie Zeitzer Blätter berichten, hat der Aufsichtsrath der Zeitzer Eisengießerei und Maschinenbau-Aktiengesellschaft beschlossen, der Generalversammlung eine Vertheilung von 20 Prozent Dividende vorzuschlagen.

Vom Aschenbrödel „Volksschule". In Oldersum ist seit längerer Zeit bei reichlich 200 Kindern nur ein Lehrer und noch keine Aussicht auf Besetzung der zweiten Stelle. Die Lehrer aus Tergast und Gauderfum geben täglich einige Stunden Unterricht in der zweiten Klasse. („Ostfr. Post".)

Schulwesen in Elsaß-Lothringen. Am 1. April 1892 bestanden in Elsaß-Lothringen 2779 öffentliche Elementarschulen mit 4828 Schulklassen und 223 845 Schulkindern. Unter den Schulen waren 2298 katholische mit 3766 Schulklassen und 171 797 Schulkindern, 378 protestantische mit 737 Schulklassen und 37 436 Schulkindern, 68 israelitische mit 69 Schulklassen und 2179 Schulkindern, sowie 40 konfessionell gemischte mit 256 Schulklassen und 12 433 Schulkindern. Die Knabenschulen hatten 1275 Schulklassen mit 63 504 Schülern, die Mädchenschulen 1261 Schulklassen mit 56 747 Schülerinnen und die gemischten (von Knaben und Mädchen besuchten Schulen 2292 Klassen mit 103 594 Schulkindern. An den Schulen wirkten 4889 Lehrpersonen, nämlich 2638 weltliche Lehrer und 897 weltliche Lehrerinnen, 19 geistliche Lehrer (9 im Unter-Elsaß und 10 im Ober-Elsaß) und 1235 geistliche Lehrerinnen. Nach ihrer Bildung zerfielen die Schulen in 1021 einklassige, 144 zweiklassige, 215 dreiklassige, 27 vierklassige und 71 fünf- und mehrklassige gemischte Schulen, 452 einklassige, 78 zweiklassige und 122 drei- und mehrklassige Knabenschulen, 448 einklassige, 77 zweiklassige und 125 drei- und mehrklassige Mädchenschulen.

An privaten Elementarschulen waren am 1. April 1892 88 vorhanden mit 161 Schulklassen und 5763 Schulkindern, darunter 63 katholische Schulen mit 117 Schulklassen und 4584 Schulkindern, 13 protestantische mit 27 Schulklassen und 821 Schulkindern, 3 israelitische mit 3 Schulklassen und 88 Schulkindern und 9 konfessionell gemischte mit 14 Klassen und 270 Schulkindern. An den privaten Elementarschulen wirkten 167 Lehrpersonen, wovon 28 weltliche Lehrer, 41 weltliche Lehrerinnen, 18 geistliche Lehrer und 80 geistliche Lehrerinnen.

An Kleinkinder-Schulen waren am 1. April 1892 431 mit 33 741 Kindern, 195 weltlichen und 236 geistlichen Lehrerinnen vorhanden. Von den Kleinkinder-Schulen waren 308 katholisch, 69 protestantisch, 3 israelitisch und 51 konfessionell gemischt (2 Knabenschulen, 5 Mädchenschulen und 424 gemischte Schulen).

An Mittelschulen bestanden am 1. April 1892 29 mit 2040 Schülern, darunter 2 Mädchen-Mittelschulen.

Zum Hand in Hand gehen mit den übrigen graphischen Berufen bemerkte neulich der „Correspondent für Deutschland, Buchdrucker und Schriftgießer", daß der dahin gerichtete Stuttgarter Beschluß des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker bei den Buchbindern und Steindruckern ziemlich wenig Beachtung gefunden habe. Die „Buchbinder-Zeitung" meint jedoch, das sei durchaus nicht der Fall. Nachdem aber der Vorstand der Buchbinder-Organisation von der Generalversammlung derselben zum Abschluß eines Kartells die weitestgehenden Vollmachten erhalten habe und der Beschluß der Buchdrucker mit dem von den Buchbindern vorgeschlagenen Entwurf eines Kartells in der Hauptsache übereinstimme, sei es nicht mehr erforderlich, zum Beschluß der Buchdrucker noch besondere Stellung zu nehmen, sondern man erwarte, daß der Vorstand derselben die weiteren Schritte thue.

Die Arbeitsverhältnisse in Breslau, schreibt die „Volkswacht", werden immer trauriger und dadurch die Aussichten für den kommenden Winter immer trüber. In den meisten Werkstätten werden Arbeiter, die zum Theil schon jahrelang beschäftigt gewesen, wegen Arbeitsmangel entlassen. Natürlich werden von diesem traurigen Loose zumeist die älteren Arbeiter betroffen, denen es dann ungemein schwer fällt, anderweitige Stellung zu finden. Bei den großen Fabriken liegt die Sache ebenso. Verheirathete Leute, die 8—10 Jahre in der Fabrik gearbeitet haben, werden fortgejagt und jüngere Arbeiter, zumeist unverheirathet, behalten ihren Platz.

Zur Sonntagsruhe der Bäcker. In Frankfurt a. M. faßte eine Versammlung der Bäckergehilfen eine für die gegenwärtige Situation bezeichnende Resolution. Es heißt in derselben: „Wenn die Meister eine 18stündige Sonntagsruhe für unmöglich erklären, so können die Bäcker nach § 105b die alle 14 Tage oder 3 Wochen vorgesehene Sonntagsruhe mit vollem Recht beanspruchen. Wir hoffen von der zuständigen Behörde

daß sie diesem Gesetz baldigst Eingang verschafft." Von weiterem Interesse sind die Klagen, welche darüber geführt wurden, daß nur einige Meister ihren Gehilfen Sonntagsruhe gewähren, während in den meisten Geschäften Sonntags noch bis Mittag gearbeitet wird; ferner daß die von der Reichskommission für Arbeitsstatistik herausgegebenen Fragebogen nur in einzelnen Bezirken Frankfurts vertheilt wurden, so daß viele Bäckergesellen dieselben fast gar nicht zu Gesicht bekommen hätten. Dieser letzteren Klage ist deshalb hier erwähnt, um zu zeigen, daß die Arbeiter von einer wirklichen Enquete natürlich voraussetzen, daß sie sich auf alle Geschäfte erstrecke. Die Reichskommission war dagegen der Meinung, das wäre nicht nöthig, sondern die sogen. Stichproben seien genügend.

Die organisirten Feilenhauer der Firma Pahn u. Co. in Budapest, 15 Mann an der Zahl, haben die Arbeit niedergelegt, weil nach einander und offenbar planmäßig Kollegen eingestellt worden waren, welche der Organisation nicht angehören. Zuzug ist strengstens fernzuhalten.

In Budapest hat man sich die Cholera-Erfahrungen in Hamburg so wenig zu Nutze gemacht, daß noch gegenwärtig hier für die Seuche der beste Heerd vorhanden ist. Dank der gegenwärtigen kälteren Witterung ist die Verbreitung der Cholera noch gering, aber in dem Maße, wie die Epidemie wächst, steigt auch die Kopflosigkeit der herrschenden Klassen, so daß selbst Bourgeoisblätter empfehlen, der hauptstädtischen Verwaltung die Sanitätspolizei aus der Hand zu nehmen und sie dem Staate zu übertragen. —

Versammlungen.

In der Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den 1. Berliner Reichstags-Wahlkreis, welche am 11. Oktober stattfand, referirte Reichstags-Abgeordneter Singer über das preußische Landtags-Wahlrecht. Der Redner gab einen Ueberblick über die Geschichte der preußischen Verfassung und des mit dieser verknüpften Wahlrechts und ging dann zu einer eingehenden Kritik des letzteren über. Er charakterisirte das jetzige Dreiklassen-Wahlsystem als die politische Entrechtung der Minderbesitzenden zu Gunsten einer Handvoll Reicher. Dies Wahlrecht, das die politischen Rechte an der Größe des materiellen Besitzes abmesse, sei nichts anderes als der Ausdruck der Herrschaft der grundbesitzenden und industriellen Plutokratie. Die Sozialdemokratie habe zu dem Dreiklassensystem Stellung genommen dadurch, daß sie im Programm für alle öffentlichen Wahlen das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht fordere. Das „elendeste aller Wahlsysteme" habe nicht immer nur die Arbeiter zu seinem Gegner gehabt, sondern auch die Bourgeoisie, und zwar zu einer Zeit, als diese noch nicht die politisch in der Sozialdemokratie organisirten Arbeiter als Klasse gegen sich ankämpfen sah. So wurden in einem Aufrufe, der im Jahre 1867 von der nationalliberalen Partei, der Vertreterin der Bourgeoisie par excellence, erlassen wurde, Schritte zur Beseitigung dieses Wahlrechts und zur Herbeiführung des allgemeinen in Aussicht gestellt. Jetzt natürlich denke jene Klasse nicht mehr daran, ihre so mühsam errungene Macht würde ja durch ein solches Vorgehen gefährdet. Damals habe es im Interesse der Bourgeoisie gelegen, das von der Regierung 1849 dem Lande aufoktroyirte miserable Wahlsystem zu beseitigen, heute läge das Gegentheil im Interesse derselben. Um nachzuweisen, wie dem Volke erkämpfte politische Rechte wieder verloren gehen, sofern auf ihre Erhaltung nicht Zähigkeit und Geschick verwendet wird, stellte der Redner das noch jetzt geltende preußische Wahlrecht vom Jahre 1849 den Wahlbestimmungen gegenüber, welche maßgebend waren für die Wahlen zu den beiden ersten, als Resultat der achtundvierziger Revolution anzusehenden Nationalversammlungen. Nach dem Wahlgesetz vom 8. April 1848 habe jeder 24jährige Preuße, welcher die bürgerlichen Ehrenrechte nicht verloren, das Recht gehabt, als stimmberechtigter Urwähler in der Gemeinde aufzutreten, in welcher er sechs Monate wohnte, sofern er nicht Armenunterstützung genoß. Dieses Wahlrecht sei freisinniger gewesen, als das jetzt bestehende Reichstags-Wahlrecht. Ihm gegenüber spreche das im selben Jahre nach Anstoßfang der ersten der Regierung nicht genehmen Nationalversammlung erlassene Gesetz schon von allen „selbständigen" Preußen. Nach Zuhauseschickung auch der zweiten „widerspenstigen" Nationalversammlung habe nun die Regierung, welche die wieder ihr Haupt emporreckende Reaktion vertrat, die Klasseneintheilung der Wähler nach Maßgabe ihrer direkten Steuern dem noch hinzugefügt. Wäre das Bürgerthum energischer gewesen, hätte dies nicht geschehen können. (Redner behandelt die einzelnen Episoden jener stürmischen Zeit näher.) Da jede der jetzt geschaffenen drei Wählerklassen ein Drittel der im Wahlbezirk aufgebrachten direkten Steuern zahlen soll, komme es vor, daß z. B. 317 Wähler der I. Abtheilung dasselbe politische Recht ausüben wie 59 262 Wähler der III. Abtheilung, der Abtheilung der Wenig- und Nichtbesitzenden, und daß 4920 Angehörige der II. Abtheilung das gleiche Recht genießen. Ein Wähler der ersten Abtheilung hat also das 45fache politische Recht als einer der dritten. Unsinnig sei an sich schon der Gedanke, die politischen Rechte nach dem materiellen Besitz abzuwägen, um so unsinniger aber, als der Besitz der Bevorrechteten der Arbeit der Minderberechteten entnommen ist. Und wollte man wirklich einen Augenblick annehmen, die größere Steuerleistung berechtige zu größeren öffentlichen Rechten, so müßte man auch dann dieses elende Wahlsystem verurtheilen.; denn erweislich habe die politisch nach demselben zurückgesetzte Klasse der Gesellschaft, welche die Arbeiter und kleinen Leute umfasse, die größte materielle Unterstützung dem Staate unter der Form der indirekten Steuern zu leisten. Auch so kennzeichnet sich der Widersinn dieses Systems. In dem Maße, in welchem die wirthschaftliche Entwickelung fortschreite und die Klein-Bourgeois dem Proletariat einreihe, auf der anderen Seite ungeheure Vermögen schaffend, werde die nichtbesitzende Klasse im preußischen Staat immer rechtloser, während der Geldsack immer mehr Rechte gewinne. Immer weniger Reiche bekamen damit dasselbe Recht bei der Zusammensetzung des gesetzgebenden Körpers in Preußen, wie die größer und größer werdende Zahl von Armen. Auch eine größere Besteuerung des Reichthums, wie sie durch die Miquel'schen Reformen angestrebt wird, habe nur das Wachsen des politischen Einflusses des Besitzenden zur Folge. Der Redner weist das an der Hand von Zahlen nach. Ein anderer Uebelstand sei die öffentliche Abgabe der Stimme. Ihre Folge sei für die sich bei der Wahl Betheiligenden die politische Verschämpfung. Wer wirthschaftlich abhängig sei, gehe entweder nicht zur Wahl oder korrumpire sich und gebe jemandem seine Stimme, dem sie seiner innern Ueberzeugung nach nicht gehöre. Die korrumpirende Wirkung des Dreiklassen-Wahlsystems zeige sich auch bei den Gemeindewahlen, wo außerdem noch ein Zensus vorhanden sei. Ziehe man alle Widersinnigkeiten des Dreiklassen-Wahlsystems in Betracht, wie auch seine Ungerechtigkeiten, so komme man zu der hier einzig möglichen Forderung: Fort mit diesem System! Seine, des Redners, persönliche Ansicht sei, daß die Sozialdemokratie sich unter keinen Umständen an den Wahlen zum preußischen Landtage betheiligen dürfe. Schon der Umstand, daß ohne ein Kompromiß mit anderen Parteien die Durchbringung von Abgeordneten unmöglich sei, wäre hierfür bestimmend. Und die Agitation zu betreiben, böten sich viele andere Gelegenheiten. Nun könnte bei diesem oder jenem Genossen die Frage auftauchen, warum man sich denn an den Gemeindewahlen und in einigen deutschen Staaten auch an den Landtagswahlen betheilige. Einfach deshalb, weil dort die Durchbringung unserer Kandidaten ohne jedes Kompromisseln möglich sei. In einzelnen dieser Länder beständen wohl Wahlmänner-Wahlen, es herrsche aber keine Klassentheilung und so wäre es möglich, die Mehrheit der Wahlmänner zu erringen und damit zugleich sozialdemokratische Abgeordnete zu wählen. Bei den Stadtverordneten-Wahlen in Berlin wiederum wählt jede Klasse direkt für sich und kann daher ihre Kandidaten durchsetzen. Bestände hier dieselbe Einrichtung wie beim preußischen Landtag, dann würde man sich auch an den Gemeindewahlen nicht betheiligen dürfen. Nachdem der Redner noch die Forderungen der Sozialdemokratie bezüglich der Beseitigung der bürgerlichen Gesellschaft und dadurch die Abschaffung des Klassenstaats behandelt, schloß er den Vortrag mit der Aufforderung, energisch für den Fortfall des elendesten und widersinnigsten aller Wahlsysteme zu agitiren. Seinen Ausführungen wurde lebhafter Beifall zu Theil. Metzner betonte darauf, daß die Nichtbetheiligung an den Wahlen zum preußischen Landtag nicht nur der persönlichen Ansicht des Referenten entspräche, sondern die Partei sie gewissermaßen beschlossen habe. Und zwar in dem bestehenden Beschluß, überall da in die Wahlen zu den öffentlichen Körperschaften einzutreten, wo dies ohne Kompromiß Erfolg verspreche. Hierauf erstattete O. Schellwath den Geschäftsbericht für die Monate Mai bis September. Dann verlas Petermann den Kassenbericht. Danach betrug die Einnahme inklusive eines vorhanden gewesenen Bestandes 289,79 M., die Ausgabe 111,70 M. und der jetzige Bestand 128,09 M. Dem Kassirer wurde Decharge ertheilt. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Wernau, 1. Vorsitzender; A. Körsten, 2. Vorsitzender; Petermann, 1. Kassirer; Bachmann, 2. Kassirer; O. Schellwath, 1. Schriftführer; Felgentreff, 2. Schriftführer, und Politz, Beisitzer; Böhm und Lehmann, Revisoren.

In der Generalversammlung der Arbeiter-Bildungs-Schule, welche am 10. Oktober tagte, legte der Vorsitzende Mattutat Rechenschaft ab über die Thätigkeit des Vorstandes während des letzten Vierteljahres. Dieselbe habe sich, führte er aus, hauptsächlich auf die Agitation für die Schule erstreckt. Was die Gerüchte über den angeblich schlechten Stand des Unternehmens angehe, welche auch im letzten Vierteljahr wieder auftraten, so seien diese vollständig haltlos. Im Gegentheil könne die erfreuliche Thatsache festgestellt werden, daß die Schule jetzt über die finanziellen Schwierigkeiten hinweg sei und daß, infolge des Ueberschusses vom Waldfest, ein, wenn auch kleiner Fonds vorhanden, mit dem sich manches überwinden lasse. Die Zahl der zahlenden Mitglieder betrage etwa 2000; am Unterricht hätten während der Zeit vom 1. Juli bis Ende September im ganzen 832 Mitglieder theilgenommen. Von der Veranstaltung großer öffentlicher Versammlungen habe der Vorstand abgesehen, weil er sich keine nennenswerthen Vortheile für die Schule davon versprach. Desto mehr Aufmerksamkeit habe man den Zyklusvorträgen zugewendet, von denen zwölf gehalten wurden. Auch die Bibliothek wachse heran, das Bücherverzeichniß enthält 214 Bände. Lehrer habe die Schule jetzt 18, und dem vom Vorstand errichteten Referenten-Nachweis, mit dem ein dringendes Bedürfniß befriedigt wurde, ständen bereits 33 Herren zur Verfügung. Der Vorstand habe in Gemeinschaft mit den Schulkommissionen die Vergnügungsfrage geregelt. Man habe sich dahin geeinigt, daß die Vergnügungen einzuschränken seien und ihr Arrangement nur dem Vorstande zukomme, während den Schulkommissionen die Veranstaltung der Sonntagsversammlungen überlassen bleibe. Neben einem diesbezüglichen Antrage werde der Vorstand einen solchen einbringen, welcher das Gehalt der Lehrer zu erhöhen bezwecke. Der Wunsch danach sei schon lange vorhanden und könne infolge der günstigeren Verhältnisse nun befriedigt werden. Die Theilnahme am Unterricht sei mit Beginn des neuen Vierteljahres eine so starke geworden, wie sie seit der Gründung des Vereins nicht wieder zu verzeichnen war. Hierauf verlas Herr Gumpel den Kassenbericht. Danach verblieb am 1. Oktober nach Abzug der Ausgaben von den Einnahmen pro Juli bis September ein Ueberschuß von 1078,09 Mark. Unter den Ausgaben befinden sich mehrere Darlehnsrückzahlungen. Die Spezialabrechnung vom Waldfest stellte sich folgendermaßen: Einnahme 3543,66 M., Ausgabe 2040,80 M., Ueberschuß 1502,86 M. Nachdem die Richtigkeit der Abrechnung und das Vorhandensein des Bestandes vom Revisor bestätigt worden, ertheilte der Vorsitzende dem Kassirer Decharge. Dann wurde an Stelle des zurücktretenden Herrn Heiland zum 1. Schriftführer Herr Hansen gewählt. Die Herren Adler und Politz betraute die Versammlung mit dem Amt der Revisoren. Der Vorstand stellte nun den Antrag, das Lehrergehalt für die Doppelstunde von drei auf vier Mark zu erhöhen. Man beschloß demgemäß und bestimmte auf Anregung des Vorstandes, daß von nun ab der Vorstand die auf ein Stiftungsfest, eine Matinee und ein Sommerfest zu reduzirenden Vergnügungen zu veranstalten habe. Im weiteren wurde darauf aufmerksam gemacht, daß am 18. November zu Gunsten der Schule eine Vorstellung in der Urania stattfindet. Zur Aufführung gelangt: „Eine Reise nach Amerika im 15. und eine solche im 19. Jahrhundert". Billets à 50 Pf. sind in allen Schulen und beim Hauptkassirer Gumpel, Barnimstr. 42, zu haben. Eine Verloosung der Plätze nach Art der in der „Freien Volksbühne" üblichen soll in Erwägung gezogen werden. Am Montag, den 17. d. M. beginnt in der Rosenthalerstr. 38 ein neuer Zyklus von geschichtlichen Vorträgen Dr. Binn's, worauf der Vorstand besonders die Mitglieder und auch Nichtmitglieder aufmerksam gemacht wünscht.

Eine öffentliche Versammlung selbständiger Weber Rixdorfs tagte am Montag Abend im Lokale von Niest, um die Lehren des Rixdorfer Weberstreiks zu beachten und danach zu handeln. Der Vorsitzende Meister Diedrich erläuterte den Zweck der Versammlung, indem er äußerte, die Meister hätten eingesehen, daß es mit den Lohndrückereien, mit der Schmutzkonkurrenz so nicht mehr weiter gehen dürfe, wenn die Rixdorfer Weber in ihrer Existenz nicht gänzlich zurückkommen wollten. Meister Rahmig schilderte dann die elenden Verhältnisse, unter welchen die Kleinmeister leben, und meinte, daß dieselben durch ihr Billigeranbieten und ihr Haschen nach Arbeit beim Fabrikanten selbst die Schuld daran hätten, daß die Preise heruntergedrückt werden. Die Meister sollten vielmehr den Fabrikanten energischer entgegentreten und die Arbeit zu niedrigeren Preisen, als bisher bezahlt wurden, nicht annehmen; die auswärtige Konkurrenz hätte niemand zu fürchten, denn die Fantasie-Artikel könnten anderwärts nicht in dem Maße hergestellt werden, wie in Rixdorf. Meister Wagner erklärte, die Fabrikanten und Großunternehmer hätten früher vor den Stuhlarbeiter-Vereinen Respekt gehabt; heut sei jedoch das Kapital so mächtig geworden, daß nur die Organisation der Meister mit den Gesellen Wandel schaffen könne; ein Minimallohn müsse durchgeführt werden, denn nur dadurch sei ein einigermaßen auskömmlicher Verdienst möglich. Viele Fabrikanten hätten jedoch an der Schmutzkonkurrenz das größte Interesse und demzufolge wären die anständigen Meister auf die Dauer nicht in der Lage, die schon so winzigen Löhne weiter zu zahlen; die Gesellen müßten einen Druck auf diejenigen Meister ausüben, welche den tarifmäßigen Lohn nicht zahlen.

Meister Hilse erblickte die Ursache der Schmutzkonkurrenz darin, daß die Berliner Gesellen Tag und Nacht unter dem Preise arbeiteten, um durch längeres Arbeiten den Lohnausfall wieder wett zu machen. Meister Rahmig meinte, die Meister müßten mit den Gesellen gemeinsam kämpfen, denn der Meister allein sei nicht in der Lage, gegen den Fabrikanten Front zu machen; viele Meister verschleuderten ihre Arbeitskraft sowie die ihrer Gesellen; dann glaubten auch viele Kleinmeister, es könne durch eine gemeinsame Organisation, mit den Gesellen zusammen, nichts erreicht werden, und wieder andere seien der Meinung, wenn sie heute 10 Pf. Beitrag bezahlen, müßten sie morgen schon 10 M. dafür bekommen; noch andere arbeiteten außerdem mit Kindern und Mädchen und könnten infolge dessen den übrigen Meistern Schund- und Schmutzkonkurrenz machen. Die Feigheit vieler Meister dem Großunternehmer gegenüber sei auch schuld, daß die Löhne immer tiefer sinken; sie sollen dem Fabrikanten die Zähne zeigen, dann könne derselbe nicht mehr das Kilo Waare für 1, 1,05 bis 1,10 M. aus ihnen herausschinden. Wenn die Meister sich mit den Gesellen nicht gegen den Großunternehmer verbinden würden, so könne es in einigen Jahren dahin kommen, daß die kleinen Meister und Gesellen wohl recht viel Arbeit haben, aber nicht mehr das Nothwendigste zum Leben verdienen; heute schon sei es soweit gekommen, daß wenn ein Weber einen besseren Rock anhabe und erklärt, er sei Weber, es ihm niemand glaube. Redner erkannte an, daß die Forderungen, welche die Weber beim letzten Streik aufstellten, gerechte waren, sie wären im Gegentheil noch viel zu geringe gewesen. Meister Wagner war vollständig mit dem Vorredner einverstanden; jeder Meister müsse gezwungen werden, nicht unter dem Tarif zu bezahlen, dann würde derselbe sich auch beim Fabrikanten nicht billiger anbieten können; nöthigenfalls müßten ihn seine Arbeiter dazu zwingen. Redner empfahl den Kleinmeistern den Anschluß an den Textilarbeiter-Verband. (Die Lohnkommission der Rixdorfer Webergesellen, sowie die Delegirten der Weber zur Berliner Streik-Kontrollkommission waren zu dieser Versammlung besonders eingeladen.) Geselle Rohleder geht des näheren auf die Zweckmäßigkeit der Organisation der Kleinmeister mit den Gesellen zusammen ein und besprach die Thätigkeit und den Zweck des Textilarbeiter-Verbandes. Meister Braun wollte Mittel und Wege vorgeschlagen wissen, wie die Lohndrückereien abgeschafft werden können. Meister Lucas theilte mit, daß 15 Fabrikanten und Großunternehmer sich durch Unterschrift verpflichtet hätten, einen bestimmten Lohn zu zahlen; eine große Zahl von Fabrikanten habe auch gar kein Interesse an dem Herabdrücken der Löhne, jedoch veranlaßten viele Kleinmeister selbst durch ihr billiges Anbieten das Niedergehen des Lohnes. Redner machte Vorschläge: Jeder Kleinmeister habe für die in Rixdorf zu gründende Filiale selbständiger Weber des Textilarbeiter-Verbandes 10 Pf. Wochenbeitrag zu zahlen, außerdem für jeden Stuhl 1/2 oder 1/2 des Wochenbeitrages. Geselle Schlittler besprach die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Gesellen und meinte, es läge nur am guten Willen der Selbständigen und Meister, die Schmutzkonkurrenz mit abschaffen zu helfen, sowie die Lohnverhältnisse zu bessern. Nachdem noch die Meister Rahmig, Diedrich und Wagner sich zustimmend ausgesprochen hatten, wünschte Meister Lucas, daß jeder der anwesenden Meister thatkräftig unter den in der Versammlung nicht erschienenen Meistern agitiren möge, damit die Uebelstände, unter welchen alle leiden, gebessert würden. Der Vorsitzende, Meister Diedrich, ersucht ebenfalls um Agitation für den Anschluß an den Textilarbeiter-Verband, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

In der Filiale II des Zentralverbandes deutscher Maurer ꝛc. verlas am 5. d. M. der Kassirer die Abrechnung vom dritten Quartal 1892. Nach Abzug sämmtlicher Ausgaben verblieb ein Bestand von 124,40 M. Der Kassirer erhielt Decharge. Hierauf hielt Kollege Schigolski einen längeren Vortrag über seine Erlebnisse in Rußland (Finnland). Redner schilderte in großen Zügen die Lebensgewohnheiten der dortigen, speziell der arbeitenden Bevölkerung und auf welch niedriger Kulturstufe dieselbe noch stehe. Ihre Nahrung bestehe hauptsächlich aus schlechtem Schwarzbrot und gesalzenem Fisch. Die Industrie sei noch sehr wenig entwickelt und wo dieselbe schon bestehe, würden zum größten Theil jugendliche Arbeitskräfte beschäftigt. Die Haupterwerbszweige seien Fischfang und Theerfabrikation. Ein Parteileben existire unter der arbeitenden Bevölkerung gar nicht. Sie würde denn auch nur als Last- und Arbeitsthier betrachtet. Zum Schluß ermahnte Redner die Anwesenden, recht kräftig für unsere Organisation einzutreten und die uns Fernstehenden nach Kräften heranzuziehen. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Der Bevollmächtigte ersuchte noch die Mitglieder, die statistischen Bücher recht gewissenhaft auszufüllen, und wo dies schon geschehen, dieselben an ihn abzugeben. Die Abhaltung eines von der örtlichen Verwaltung geplanten Vergnügens wurde, nachdem die Kollegen Walther, Silberschmidt und Klingenberg dagegen gesprochen hatten, von der Versammlung abgelehnt. Weiter machte der Bevollmächtigte bekannt, daß höchstwahrscheinlich am Sonntag, den 16. eine Wanderversammlung stattfinden werde und ermahnte die Mitglieder, dafür zu sorgen, daß dieselbe recht zahlreich besucht wird. Näheres wird noch bekannt gegeben werden. Zum Schluß ersuchte Kollege Silberschmidt um besseren Besuch der Versammlungen der freien Hilfskasse.

Der Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen der Buch-, Papier- und Lederwaaren-Industrie hörte in seiner Versammlung am 3. d. M. einen Vortrag des Genossen Keßler über „Arbeiterschutz und kapitalistische Begehrlichkeit" beifällig an. Dann wurden zur Besetzung der Zahlstellen acht Hilfskassirer gewählt. Die Liquidationskommissionen der Freien Vereinigung und des Arbeiterinnenvereins gaben hierauf ihre Abrechnung. Nach derselben sind außer diversen Utensilien von ersterem Verein 107,07 M., von letzterem 14,35 M. überwiesen worden. Außerdem hat die ehemalige Agitationskommission der Lederarbeiter 62,65 M. übermacht.

Der Fachverein der Tischler für den Bezirk Rixdorf und Umgegend hielt am 5. Oktober eine Versammlung ab, in welcher Kollege Hoppe über das Thema „Produktion und Konsumtion" sprach. An der Diskussion betheiligten sich mehrere Kollegen im Sinne des Referenten. Unter Vereinsangelegenheiten kam die Feierabend- und Sonntagsarbeit zur Sprache, die sich hier so sehr eingenistet habe, daß Kollegen z. B. Sonntags schon um 1/25 nach der Werkstatt gehen, um nicht gesehen zu werden. Dieses Uebel abzuschaffen, wäre eine der größten Aufgaben für die Rixdorfer sowie auch für die Berliner Kollegen, da von letzteren auch welche hier arbeiten und dazu noch Sonntags! Dann wurde Kollege Klawaty, Goethestr. 2, als Mitglied zur Werkstatt-Kontrollkommission vorgeschlagen.

Die Versammlung des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins, Filiale Norden, welche am 6. Oktober in Schneider's Salon stattfinden sollte, konnte wegen zu schwachen Besuchs nicht abgehalten werden. Die nächste Versammlung findet am 18. Oktober in Pape's Salon (früher Knebel) statt.

In einer Branchenversammlung der Schlosser und Maschinenbauer referirte am 6. Oktober Dr. Lütgenau unter Beifall der Versammlung über das älteste Leben auf der Erde. An der Diskussion betheiligten sich u. a. die Kollegen Eisele, Thomae und Rein. Hierauf wurde Kollege Kirmes zum Beisitzer gewählt. Nach dem die Kollegen ersucht worden waren, die Fragebogen so schnell wie möglich an die Kollegen A. Heyne, Koppenstraße 72a IV, und E. Natzke, Königsbergerstraße 31, zu senden, verschritt man zur Erledigung interner Angelegenheiten. Zum Schluß forderte der Vorsitzende dringend zu regem Besuch der Versammlung auf.

Schöneberg. Am 7. Oktober referirte hier in einer Volksversammlung Genosse Türk über das Thema: Der Kampf gegen das Verbrechen. Die Versammlung stimmte seinen Ausführungen zu. Dann wurde der Kassirer der Lassalle-Feier für die gelegte Rechnung entlastet und hierauf eine Kommission eingesetzt, welche die seinerzeit besprochene Angelegenheit, betreffend eine Exmission in der Grunewaldstraße, untersuchen soll.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 3. Berliner Reichstags-Wahlkreis. Generalversammlung am Donnerstag, den 13. Oktober, Abends 8 Uhr, bei W. Grundel, Dresdenerstr. 116. Tagesordnung: 1. Bericht des

Kassirers. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Vortrag über: „Die Errungenschaften der Astronomie und die Religion." Referent: Genosse Köster.

Diskutirklub der Hausdiener. Generalversammlung am Donnerstag, den 13. Oktober, Abends 9 Uhr, bei Sommer, Grünstr. 21. Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Die politischen Ereignisse des 19. Jahrhunderts" und Diskussion. 2. Vierteljahresbericht, sowie Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren. 3. Erledigung eingelaufener Anträge, Geschäftliches und Aufnahme neuer Mitglieder. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste sehr willkommen.

Lese- und Diskutirklub Süd-Ost. Donnerstag, den 13. Oktober, Abends 8½ Uhr, Görlitzerstr. 58, bei Tollsdorf, Vortrag des Herrn Dr. A. Blaschko über „Sanitätswesen".

Lehrkursus der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen. Jeden Donnerstag Abends 8½ Uhr, in Holz's Lokal, Alte Jakobstr. 75, Vortrag der Herren Dr. Christeller und Dr. Gutmann (Lehrstunde).

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag Abends 8½—10½ Uhr: Süd-Schule: Hagelsbergerstr. 43: Unterricht in Deutsch (oberes), Logik; Südost-Schule, Reichenbergerstr. 133: Unterricht in Geschichte (mittel); Ost-Schule, Markusstr. 21: Unterricht in Physiologie; Nord-Schule, Müllerstraße 179a; Unterricht in Chemie. In alle Fächer können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt, im Laufe des Semesters, eintreten.

Lese- u. Diskutirklubs. Donnerstag. Dietzgen, Abends 8½ Uhr, bei Schröder, Wiesenstr. 30. — Neue Zeit, Abends 8½ Uhr, Boyenstr. 40, bei Giesholt. — Süd-Ost, bei Tollsdorf, Sorauer- und Görlitzerstraßen Ecke. — Herwegh, Abends 8½ Uhr, Reichenbergerstraße 54, Ecke Lausitzerstraße, bei Schaper. — Aug. Geib, Donnerstag bei Jubelt, Naunynstraße 66, Abends 9 Uhr. — Hasenclever, Abends 8½ Uhr, Restaurant Bischof, Baumschulenweg Treptow. Emanzipation, Abends 8½ Uhr bei Spiel, Weinstr. 18 — Diskutirklub der Hausdiener, Abends 9 Uhr bei Sommer, Grünstr. 21: Sitzung.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. **Donnerstag.** Uebungsstunde Abends 9 Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder. — St. Urban, Annenstr. 9, bei Prog. — Kornblume, Blumenstr. 54, bei Mutke. — Frühlingslust, Fleitwellstr. 6, bei Bartel. — Brezelschluß, Annenstr. 16, b. Kessner. — Weiße Rose, Reinickendorf, Reinickendorferstr. 35, b. Scheffler. — Morgenroth I, Rummelsburg, Berlinerstr. 9, bei Friesecke. — Dorfglöcklein, Wilmersdorf, Berliner- u. Augustastr.-Ecke bei Schulz. — Chor, Alte Schönhauserstr. 42, bei Neumann. — Einigkeit, (Hutmacher), Pappel-Allee 2—4, bei Krause. — Zukunft I, Steglitz, Kurhaus Friedenau. — Harmonie, Tempelhof, Dorfstr. 10, bei Gerth. — Veilchenblau, Rottbuser Damm 29, bei Jakob. — Zukunft 2, Nied.-Schönhausen, Buchholzerstr. bei Hempel. — Ostpreußischer Männer-Gesangverein, Holzmarktstr. 3 bei Peter. — Edelweiß, Melchiorstraße 15, bei Stehmann. — Vorär, Wienerstraße 21 bei Brügemüller. — Maiglöckchen 2, Süd-Ost, Reichenbergerstraße 16 bei Bühold. — Einigkeit 2, Groß-Lichterfelde, Amalienstraße, bei Hann. — Freie Sänger, Friedenstraße 74, bei Engelhardt. — Zukunft 3, Belten, bei W. Grunow. — Kreuzberger Harmonie, Lindenstraße 106, bei Poppe. — Nordstern, Müllerstr. 7 bei Reichardt. — Morgengrauen, (Bäcker), 3 bis 5 Uhr Nachmittags, Gipsstraße 3 bei Purieck. — Treue Brüder, Abends Straße 23. — Libertee, Eisenbahnstraße 20 bei Siegmund. — Liedes-Echo, Reichenberger- und Forsterstraßen-Ecke, bei Spindler. — Liedertafel Westend, Blumenthalstr. 5 bei Behrendt. — Vorwärts 8, Charlottenburg, Schillerstr. 103 bei Stahl. — Gesangverein Freundschaft 1, Brunnenstr. 114 bei Oswald Berliner. — Gesangverein Abendroth in Deutsch-Wilmersdorf bei Mölter. — Gesangverein der Stuckateure Berlins und Umgegend, Sendelstr. 30 bei Prischer. — Arbeiter-Gesangverein Spandau Mönchstraße bei Winkler. — Gesangverein „Vorwärts 2" Schönhauser Allee 28, bei Kuhlmey.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Alle Zuschriften den Bund betreffend sind zu richten an: Max Gent, Berlin N., Belforterstraße 26, 1 Tr. **Donnerstag:** Geselliger Verein Frei und Lustig bei Göhe, Oranienstraße 162. — Zimmer-Schützengesellschaft Fein Korn bei Malt, Boeckhstr. 21. — Geselliger Verein Azalie, Michael-Brücke 1 (zu den 3 Raben). — Humoristischer Verein Paukenschwengel, bei Sommer, Stralschreiberstraße 58. — Musikverein Animo, bei Schmidt, Wrangelstraße 141. — Theaterverein Grüne Eiche (vor dem Halle'schen Thor), bei Kaherke, Solmsstr. 1. — Musikverein Osiris, bei Roß, Adalbertstraße 21.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Donnerstag. Männer-Gesangverein Alt-Dessau, Abends 9 Uhr, bei Klub, Wrangelstr. 91. — Gesangsabtheilung des sozialdemokratischen Arbeitervereins für Weißensee und Umgegend. Donnerstags und Sonnabends Abends bei Müller (Pfeifenmüller), Königs-Chaussee. — Männer-Gesangverein Tyrolienne, Abends 9 Uhr bei Paulmann, Reichenbergerstr. 156. — Gesangverein Glockenrein, gemischter Chor, jeden Donnerstag von 9 bis 11 Uhr bei Knapp, Kastanien-Allee 91-92.

Musikverein Frisch-Auf, Annenstr. 14, bei Ehrenberg.

Privat-Theaterverein „Fideler Geist 2", Abends 9 Uhr, im Märkischen Hof, Admiralstr. 18.

Turnverein Gesundbrunnen (Lehrlings-Abtheilung) turnt Montag und Donnerstag Abend von 8—10 Uhr, in der Turnhalle, Pankstr. 28.

Geselliger Verein Freiheit, Abends 9 Uhr, bei Thierbach, Schwedterstraße 44. — Geselliger Klub Blau-Veilchen, Abends 9 Uhr, Annenstr. 9 bei C. Proh. — Verein ehemaliger 23. Gemeindeschüler, punkt 9 Uhr, bei Schröder, Stieglitzerstr. 18. — Pfropfenverein Wedding, Abends 8½ Uhr, bei Helterhoff, Antonstr. 6. — Freundschaft, Abends 9 Uhr, bei Buffe, Schönhauser Allee 46. — Vergnügungs-Verein Renata jeden Donnerstag 9 Uhr Abends im Restaurant Göz, Oranienstr. 183. — Zitherklub Gleichheit, jeden Donnerstag Abend 9 Uhr, bei Hahn, Zionskirchplatz 11a.

Rauchklub Kollegia, Abends 9 Uhr, in Bernhardt's Destillation, Skalitzerstr. 41. — Rauchklub Waldesgrün, Abends 8½ Uhr, Restaurant M. Kohlert, Reichenbergerstr. 113a. — Rauchklub Ohnesorge, Abends 9 Uhr in Rogge's Bierhaus, Kohlenufer 2. — Rauchklub Rerufpihe, Abends 8½ Uhr, bei A. Böhl, Rüdersdorferstr. 8. — Rauchklub Arcona, Abends 9 Uhr, bei Siemenstinski, Reichenbergerstr. 71. — Rauchklub Arabi Pascha, Abends 9 Uhr, bei Berndt, Perlebergerstr. 17. — Klub Ohnestreit, jeden Donnerstag Abend 9 Uhr im Restaurant Böhmer, Britzerstr. 32. — Rauchklub Süd-West, Abends 9 Uhr, Simeonstr. 23 bei Flick. — Theaterverein Maiglöckchen, Englischer Hof, Neue Roßstr. 3.

Statklub Tournee, Abends 8½ Uhr, bei Ulrich, Wrangelstr. 84. — Statklub Rückwärts, Abends 8½ Uhr bei Arndt Pallisadenstr. 47.

Ruderverein Vorwärts. Sitzung am Donnerstag, Abends 9 Uhr, bei Bodenburg, Kommandantenstr. 10—11. Gäste willkommen.

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Köln, 12. Okt. Die „Köln. Volks-Ztg." meldet aus Trier: Bei den Wahlen zum Gewerbegericht siegten die Christlichsozialen mit großer Mehrheit über die Sozialdemokraten.

München, 12. Oktober. Hier ist die Gründung einer neuen Feuer-Versicherungsgesellschaft unter Mitwirkung größerer Finanzfirmen dem Vernehmen nach in Angriff genommen.

Stockholm, 12. Oktober. Gleich nach dem Zusammentritt des außerordentlichen Reichstages sollen hier mehrere öffentliche Oppositions-Versammlungen gegen die Armeevorlage abgehalten werden.

Kopenhagen, 12. Oktober. Das Folkething nahm gestern den Gesetzentwurf betreffend die Maßnahmen gegen die Maul- und Klauenseuche mit Begrenzung der Dauer des Gesetzes bis zum 1. Dezember d. J. in dritter Lesung an. Zum Landsthing übersandt wurde auch von diesem Thing der Gesetzentwurf angenommen und wird derselbe nun dem Könige zur Sanktion vorgelegt werden. Das Folkething begann gestern die erste Lesung des Finanzgesetzes für 1893/94. Abgeordneter Bojsen (Linke) sprach sich sehr günstig über das Gesetz aus und empfahl dem Thinge die Fortsetzung der Verhandlungspolitik.

Gothenburg, 12. Oktober. In einer öffentlichen zahlreich besuchten Versammlung der sozialdemokratischen Arbeiterkommune wurde über die Einberufung des außerordentlichen Reichstags verhandelt. Alle Redner sprachen sich gegen den Armeeplan der Regierung aus. Eine vom Redakteur Sterky eingebrachte Resolution wurde angenommen, in welcher in scharfen Ausdrücken die Einberufung des außerordentlichen Reichstages verurtheilt wird und als unbedingte Voraussetzung jeder Erhöhung der Militärlasten die Einführung des allgemeinen Wahlrechts gefordert wird.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Rom, 12. Oktober. Das amtliche Blatt veröffentlicht heute Abend ein vom 10. d. M. datirtes königliches Dekret, durch welches die Auflösung der gegenwärtigen Deputirtenkammer ausgesprochen wird. Die allgemeinen Wahlen sind auf den 6. November, die Stichwahlen auf den 13. November festgesetzt. Das neue Parlament wird für den 23. November cr. einberufen.

London, 12. Oktober. Eine Depesche der „Times" aus Shanghai von heute meldet, in Kieng-Yong (Provinz Tukien) habe die Bevölkerung die Häuser der englischen Missionäre angegriffen und das Wohnhaus des Reverend Phillips niedergebrannt. Phillips und seine Frau seien durch chinesische Beamte gerettet worden.

Briefkasten der Redaktion.

J. St. Das tägliche Organ der französischen Sozialisten für Paris ist noch nicht zu Stande gekommen. Der „Socialiste" erscheint vorläufig als Wochenblatt weiter; er wird von Guesde redigirt, und kann durch die Post bezogen werden. In Bordeaux erscheint die „Question Sociale", gleicher Richtung, ebenfalls einmal wöchentlich; und in Lyon der „Peuple" täglich. Beide Blätter sind durch die Post zu beziehen. Wir werden die Liste gelegentlich vervollständigen.

Konrad Müller. War infolge von Raummangel bisher nicht möglich.

N. 111. Nein.

A. B. 100. Wenn Sie den „Vorwärts" aufmerksam verfolgen, werden Sie von Zeit zu Zeit die betreffenden Adressen finden.

Buchhandlung und Buchbinderei
sowie **Galanterie-** und **Schreibwaaren-Geschäft** befindet sich **jetzt**
3 Brandenburgstrasse 3.
8052L **R. Kohlhardt.**

Altenberg's chem. Färberei, Wäscherei, Garderob.-Reinig.-Anstalt, Neue Jakobstr. 9, Brunnenstr. 123, Andreasstr. 54, Fruchtstr. 36, Potsdamerstr. 57/59, empf. s. z. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed. Art, Spitzen. Gard., Möbelst. gef. 1 Mk. p. Pfd., Bettdeck. gef. 1,25 Mk. p. Stück. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von **2,50 Mk.** an. Reparaturen billigst. Neu! Glanzentfernung von blankgetragenen Kammgarn-Garderoben. 2646L

Goldene Medaille Halle 1891. Goldene Medaille Leipzig 1892.
Kathreiner's Malz-Kaffee
Kneipp
Nur in Packeten mit dieser Schutzmarke.
Patentirtes Fabrikations-Verfahren.
Vorzüglichster Zusatz und Ersatz für Bohnenkaffee.
Malz mit Kaffee-Geschmack.

Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München,
Wien—Basel—Mailand—Dijon,
Filialen in Berlin und Paris.
7907K

Konkursausverkauf.
Das vom gerichtlichen Taxator abgeschätzte Waarenlager des Tuchhändlers
C. Blankenstein,
33 Stralauerstrasse 33,
bestehend in **Tuch, Buckskin, Kammgarn, Winter- und Sommer-Paletotstoffen** wird von **Mittwoch, den 5. cr.** ab, **werktäglich** in einzelnen Posten, als auch **meterweis** zu sehr **billigen Preisen** nur **gegen Baar verkauft.** 2076L

Echter Langensalza'er Kautabak
31062 **von Gebrüder Adler.**
Zu haben in den meisten Tabakhandlungen Berlins und Umgegend.
Cigarren-Engroslager in den Preislagen von M. 25,— bis M. 100,—.
Haupt-Niederlage: Jüdenstrasse 20.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.
Express- und Postdampfschiffahrt.
Hamburg - New-York
Southampton anlaufend
Oceanfahrt **6 bis 7 Tage.**
Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen
von **Hamburg** nach

Havre	Brasilien	Transvaal
Antwerpen	La Plata	Natal
Baltimore	Montreal	Westindien
Boston	Ost-	Mexico
New-Orleans	Afrika	Havana

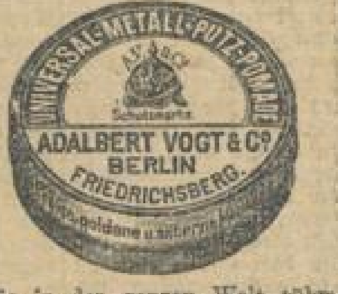
von Havre nach New-York, von Stettin nach New-York und von Antwerpen nach Montreal und Boston.

Nähere Auskunft ertheilt: **Mahler & Pietsch**, Berlin N., Invalidenstrasse 121. **August Langer**, Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 1a, **M. Apel**, Berlin, Unter den Linden 21 (nur für Cajüten-Passagiere), sowie die **Direktion in Hamburg**, Dovenfleth 18/21 [Kontrol-Nr. 834] [2635L]

Wer einen guten und **billigen**
Teppich
kaufen will, wende sich an die Teppichfabrik von
J. Adler Söhne,
Spandauerstr. 30
Ferner offeriren wir eine große Partie, ca. **2000 Fenster** ff. englische
Tüllgardinen
und Stores in weiß u. crême, sowie einen Posten schwerer
Portièren,
3½ Mtr. lang, 120 Ctm. breit, von Mark 2,50 an. Ferner **alle Arten Möbelstoffe u. Plüsche** sowie **Tischdecken, Steppdecken, Läuferstoffe u. Reisedecken** 4M
sehr billig!

Jede Uhr zu repariren (außer Bruch) unter Garantie kostet bei mir **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Naunynstr. 38, a. d. Oranienplatz.

Gebrauchte, noch gut erhaltene 600er Jacquard-Maschinen werden zu kaufen gesucht. 31229
Adressen mit Preisangabe an die Exped. d. „Niederbarnimer Kreisblatts" in Bernau erbeten.



Die in der ganzen Welt rühmlichst bekannte 30851.
„Helm-Putz-Pomade"
ist nur unser Erzeugniss. Dosen mit anderen Helmen und **nicht** mit **unserer** Firma, weise man als werthlose Nachahmungen zurück.

Steppdecken!!
größte Auswahl!! am billigsten in **Emil Lefèvre's Fabrik**, Berlin, Oranienstr. 158. [1820L
1 Posten reinw. **Schlafdecken** mit kleinen Flecken Stück 4, 6, 8 und 10 Mark.
Werth das Doppelte!!
Illustr. Preisliste gratis u. franko.

H. Matthèes
70 Grüner Weg 70
3. Haus v. d. Koppenstraße, 5 Minuten vom Schlesischen Bahnhof.
Spezialgeschäft für **Mehl, Mühlenfabrikate, Hülsenfrüchte, Vogelfutter.** Prima Waare. Billige Preise.
Wird den geehrten Hausfrauen zu gefälligen Einkäufen hiermit bestens empfohlen. 29872

Gut erhaltene Kinderbettstelle kauft Oranienstraße 184, Bierkeller. Adressen nebst Preis daselbst abgeben. 2467b

Empf. d. Genossen mein **Obst-, Gemüse-, Kartoffeln- u. Herings-Geschäft. J. Leininger,** Weddingstr. 8.

Unserm Genossen **Heinr. Dabergotts** zum heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch! Heinrich, gehst Du uns nicht durch? Die 4 Verschworenen.

Todes-Anzeige.
Allen Genossen und Freunden die traurige Mittheilung, daß meine liebe Frau **Luise** geb. **Müller**, am Dienstag, den 11. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, nach langen schweren Leiden entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Freitag, den 14. Oktober, Nachm. 2½ Uhr, von der Leichenhalle des Hl. Kreuzkirchhofs in Mariendorf statt. Dies zeigt hiermit an **Karl Kessner,**
2463b Solmsstr. 26.

Todesanzeige.
Allen Genossen und Verwandten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder
Willi Wendt
im 19. Lebensjahre an der Proletarier-Krankheit am 9. Oktober verstorben ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 13. Oktober, Nachm. 4 Uhr, von der Charitee nach dem Charitee-Kirchhof statt. Dies zeigen tiefbetrübt an Eltern und Geschwister. 3124L
Fr. Wendt, Müllerstr. 12b.

Karl Köhler, **Mariannenstr. 26,** an d. Kottbuser Brücke, empfiehlt all. Freunden u. Genossen sein **Filzschuh- und Pantoffel-Geschäft** sowie angrenzende Artikel. [24155
Eigenes Fabrikat.

Staare, Stieglitze, Kreuzschnäbel, Wachteln, Rothhänflinge, Stück 1 Mark 25 Pf. Zeisige, Finken, Grünhänflinge, Girlitze, Goldammern 80 Pf. Rothkehlchen, Meisen 50 Pf. Alles Männchen. 24409
M. Redmann,
Stralauerplatz 21. Berlin.

Möbel,
neu und gebraucht, verkauft in allen Arten zu billigsten Preisen **Veteranen-Strasse 15.** Auch Theilzahlung. [2821L

Ein großes und ein kleines Vereinszimmer und eine Kegelbahn sind zu vergeben Schützenstr. 18—19, Restaurant.

Vereinszimmer u. Kegelbahn zu vergeben. **Lehmann, Neue Grünstr. 14.**

Saal 100 Personen fassend, für Festlichkeiten u. Versammlungen. Auch sind noch einige Sonntage frei.
Wienecke, Alte Jakobstr. 83.

Empfehle mein **Cigarren-Geschäft**
2263b **Fritz Gerlach,**
Berlin W., Potsdamerstr. 66.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Linienstr. 149. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23.** p.

Als **Schildermaler** empfiehlt sich **P. Schön,** Reichenbergerstr. 162. [3085L

In einer größeren Stadt Westdeutschlands ist eine lukrative Arztstelle zu vergeben. Suchender muß Sozialdemokrat sein. Offert. vermittelt d. Exp. dieses Blattes unt. **K. 10.** 24119

Möblirte Stube als Schlafstelle für 2 Herren, billig, Brandenburgstraße 7, Hof part. rechts bei Krüger. 2462b

Verantwortlicher Redakteur: August Euders in Berlin Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.